

Seereslieferungen!

Ein Staatssekretär, ein Generalmajor, ein Oberstleutnant a. D. als Vermittler.

Der Zentrumsabgeordnete Erling hat im Hauptauschuß des Reichstages einen Fall vorgebracht, der in allem an die Schiebergeschäfte aus dem Kriege erinnert. Er verlas einen Brief, den eine Industrie-Erzeugnis A.G. für den Vertrieb industrieller Erzeugnisse an verschiedene Firmen gefandt hat. Der Inhalt des Briefes läßt sich kurz und knapp zusammenfassen in den Worten: „Seereslieferungen, beste Beziehungen zu Behörden“. Die Industrie-Erzeugnis A.G. teilt mit, daß sie in der Lage sei, durch ihre vorzüglichen Verbindungen mit maßgebenden Behörden Aufträge für Meer und Marine herbeizubringen, die sonst an andere fallen würden. Sie bietet also nicht nur zu Schiebern an, sondern droht gleichzeitig mit der Abperrung von Lieferungen. Als Entgelt fordert sie zwei Prozent Provision, nicht nur von allen Geschäften, die die verschiedenen Firmen durch die Vermittlung der Gesellschaft, sondern auch von allen Geschäften, die die Firmen direkt mit den bezeichneten Behörden machen. Zum Nachsatz dieser „Industrie-Erzeugnis A.G.“ gehören Staatssekretär a. D. Feldmann, der früher dem Reichswahrnämteramt angehörte, Oberstleutnant a. D. Karl von Preßler, Generalmajor a. D. Hugo Ziegler, dann noch ein Stabsarzt, ein Rechtsanwalt und ein Direktor. Die Gesellschaft wurde im September 1921 mit einem Aktienkapital von 500 000 Papiermark — damals gleich etwa 20 000 Goldmark — gegründet. Die Einzelheiten der Geschäftsabwicklung dieser Firma hinfingelockt werden. Hat sie Geschäfte mit den „maßgebenden Behörden“ vermittelt? Welche Gewinne hat sie gemacht? Haben die Herren wie von der Höhe des Aktienkapital auf erst von den Gewinnen eingezahlt? Wer sind die maßgebenden Behörden und die guten Beziehungen?

Der „Vorwärts“ schreibt dazu: Der Staatssekretär a. D., der Generalmajor a. D. und der Oberstleutnant a. D. beziehen von der Republik sehr ansehnliche Pensionen. Stramm national sind sie natürlich auch, und auf die Republik, die ihnen die Pensionen zahlt, schimpfen sie bei jeder Gelegenheit. Aber sie wollen nicht nur Pensionen von der Republik, sie wollen auch durch korrupte Beziehungen mit Behörden der Republik Provisionen verdienen. Eine feine Gesellschaft! Die Korruption des alten Systems soll in die Reichswehr der Republik verpflanzt werden. Diese Herrschaften schwärmen höher für eine Vermehrung der Reichswehr. Mehr Soldaten, mehr Geschäft! Es gibt Deutschland und Völkische, die die Reichswehr liebend gern zu einem patriotischen Instrument gegen die Republik machen möchten. Es gibt aber auch, wie dieser Fall zeigt, eine andere Spielart, die direkter an die Dinge herangeht. Die will die Reichswehr zu einer molkenen Kuh für Schieber und korrupte Offiziere und Seereslieferanten machen. Zahlt die Republik Deuten dieses Schrages hohe Pensionen — warum sollen sie nicht durch ein wenig Korruption noch mehreres hinzuverdienen auf Kosten der Republik? Denn die Provision wird selbstverständlich in die Briebe einbezahlt, und die Republik muß zahlen. Was verschlägt ein wenig Korruption bei diesen nationalen Herrschaften — sie wird ja gegen die Reichswehr der Republik betrieblen!

Im Zusammenhang mit diesem Fall sind zwei politische Forderungen zu stellen. Die Republik muß sich ihre Pensionäre näher ansehen. Sie zahlt hohe Pensionen an Herren, die wie Kuppelherren von Bayern mit dem Gedanken des Staatsstreikes gegen die Republik spielen. Sie zahlt Pensionen an Leute, die ihre Lebensaufgabe in der Besprechung der Republik erblicken, von der sie leben. Sie zahlt Pensionen an Leute, die, wie die Feldmann, Preßler, Ziegler und Co. Korruption in republikanische Behörden tragen wollen. Sollen diese Herrschaften weiter Pensionäre der Republik bleiben?

Weber die Vergütung von Seereslieferungen wird seit langem Klage geführt. Das Reich hätte die Möglichkeit, den Bedarf von Reichswehr und Marine und von anderen Behörden zu einem großen Teile in reichseigenen Betrieben oder in Betrieben, an denen das Reich beteiligt ist, zu decken. Man denke in diesem Zusammenhang an das Kapitel „Deutsche Werke“. Es muß dahin gedrückt werden, daß dieser Bedarf nicht bei der Privatindustrie, sondern in Reichsbetrieben gedeckt wird. Damit wäre die Möglichkeit zur Korruption unterbunden, und Leuten vom Schlage der Feldmann u. Co. ein für allemal das Handwerk gelegt.

Der Lohnsteuerabzug der Kurzarbeiter.

In letzter Zeit ist wiederholt Beschwerde darüber geführt worden, daß der Lohnsteuerabzug der Kurzarbeiter nicht richtig gehandhabt wird. Viele Arbeitgeber rechnen den Kurzarbeitern nicht die vollen Wochenentlohnungen an, sondern berücksichtigen nur die Ermäßigungen, die auf die tatsächliche Beschäftigungsdauer entfallen. Arbeitet also z. B. ein Arbeiter nur Montags, Mittwochs und Freitags, so werden ihm auch nur die Ermäßigungen für drei Tage gutgebracht. Auch manche Finanzämter teilen diesen Standpunkt.

Eine solche Berechnung ist, wie der Reichsfinanzminister in einem Erlaß erneut feststellt, falsch. Auch im Fall der Kurzarbeit sind vielmehr ohne Rücksicht darauf, wieviel Tage der Arbeiter tatsächlich beschäftigt ist, die vollen Wochenentlohnungen freizulassen. Das gilt sowohl vom wöchentlichen steuerfreien Lohnbetrag von 24 Mark, wie von den familienermäßigen, die für die Ehefrau 2,40 Mark, für das erste Kind 2,40 Mark, für das zweite Kind 4,80 Mark usw. wöchentlich betragen. Auf diese Weise werden die meisten Kurzarbeiter tatsächlich steuerfrei, während sie bei den falschen Berechnungen durchweg Steuern zu zahlen haben. In diesem Fall haben sie einen Anspruch auf Erstattung der zu viel gezahlten Lohnsteuer und können einen dahingehenden Antrag an das Finanzamt stellen. Da die Arbeitgeber den Arbeitern die für einen solchen Erstattungsantrag nötigen Bescheinigungen ausstellen müssen, so haben sie selbst ein Interesse daran, die Zahl der Erstattungsanträge nicht noch durch falsche Steuerberechnung bei Kurzarbeitern zu vermehren. Derselben Bestimmungen wie für Kurzarbeiter gelten auch dann, wenn ein Arbeiter durch Krankheit oder sonst ohne sein Verschulden an einigen Tagen der Woche keinen Lohn bezogen hat und bei demselben Arbeitgeber beschäftigt blieb.

Aus dem Reiche.

Große Unterabteilung auch beim Berliner Magistrat. Die Berliner Stadlinpektoren Gerhart, Gottfried Schulz und Simon haben die Stadt Berlin um große Summen gebittet, dadurch, daß sie falsche Klassenquotungen für die Einrichtung der Grunderwerbs- und Wertzuwachssteuer ausfertigen und die geschulden Steuerbeträge sich aneigneten. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, sollen die veruntreuten Summen mehr als eine Viertel-Million Mark betragen. Alle drei Beamte sind flüchtig geworden und ins Ausland entkommen. Die Staatsanwaltschaft hat hinter die Mächtigen Streichlein erlassen.

Gegen den Grafen Solms-Wildenfels, den Schwager des Grafen Sgar, ist ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden, weil er durch Gewährung von Unterstützung an den Fememörder Umhofer im Frankfurter Eisen im Spreewald unter dem Verdacht der Begünstigung der Fememörder steht.

Der Reichstags Landtag lehnte am Dienstag den kommunikativen Auflösungsantrag gegen die Stimmen der Antragsteller ab. Die Frage der Landtagsauflösung ist damit nicht erledigt, sondern dürfte Anfang März nach der Beratung der von der Sozialdemokratie gestellten Anträge wieder aufzuwerden. Die Deutschnationalen haben inzwischen beschlossen, gegen die Auflösung des Landtages zu stimmen.

Briand zwischen zwei Stühlen.

Paris, 16. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Finanzdebatte der französischen Kammer, die nach fast vierwöchentlicher Dauer am Dienstag morgen zu Ende gegangen ist, hat mit einem beispiellosen Fiasko des Kabinetts Briand und vor allem seines Finanzministers Doumer geendet. Die ursprüngliche Vorlage, die dieser einbrachte, hatte von der Kammer nicht weniger als 8,8 Milliarden verlangt. Davon sollten 3 Milliarden aus den sogenannten Loucheur-Steuern, die die Kammer Anfang Dezember verabschiedet hatte, gewonnen und 5,8 Milliarden aus neuen Einnahmen erlangt werden. Der von der Kammer verabschiedete Torjo wird im besten Falle 1,6 Milliarden bringen. Allein zur Deckung des rechnungsmäßigen Defizits im laufenden Haushalt fehlen noch etwa 2,5 Milliarden. Der wirkliche Kreditbetrag wird noch viel höher sein, da der Haushalt zu einer Zeit aufgestellt wurde, als der Kurs des Pfund Sterling um 100 stand, während er heute einen Kurs von 134 erreicht hat, was eine etwa 30prozentige Verteuerung der gesamten Lebenshaltung zur Folge gehabt hat.

Briand hat angekündigt, daß er es dem Senat überlassen werde, die von der Kammer abgelehnten Steuermaßnahmen wieder aufzunehmen. Bei der Rückkehr dieser Steuerforderungen an die Kammer werde die Regierung dann die Vertrauensfrage stellen. Genosse Renaudel erwiderte dem Ministerpräsidenten sofort, daß sich die Kammer des allgemeinen und gleichen Stimmrechts niemals den Versuch gefallen lassen werde, gegen sie den aus Klassenwahlen hervorgegangenen Senat auszuspielen. Tatsächlich ist für den Augenblick nur eine Art von Waffenstillstand eingetreten. In spätestens zwei Wochen wird der Konflikt zwischen Kammer und Briand entbrennen, und dann dürfte die Entscheidung kaum zweifelhaft sein. Briand ist ein Opfer seiner eigenen Taktik geworden: er wollte es weder mit der Rechten, noch mit der Linken verderben. Der Erfolg war, daß er sich in beiden Lagern Feinde geschaffen hat.

In Ungarn werden Kritiker der Regierung — verprügelt.

Budapest, 16. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der demokratische Abgeordnete Dr. Bazsonyi wurde am Mittwoch mittag um 12 Uhr, als er sich von seiner Rechtsanwaltskanzlei mit einem Auto in das Parlament begeben wollte, von zwei jungen Leuten überfallen. Die Unbekannten schlugen mit Gummiknüppeln auf ihn ein, und nur durch die Hilfe mehrerer Passanten, die sich auf die Attentäter stürzten, wurden schwere Verletzungen vermieden. Auf der Polizeistation wurde festgestellt, daß die Täter zu dem berüchtigten Detachement Fejas gehören und ihre Namen bei verschiedenen Blättern der Erwachten Ungarn schon genannt wurden. So hat der eine namens Molnar bei dem Blutbad in Szolnok eine Rolle gespielt. Als ein Budapest Blatt damals über die Schandtat berichtete, bedrohte er sofort in einem Briefe den verantwortlichen Redakteur mit dem Tode. Bei der Verhaftung redeten sich beide darüber heraus, daß sie aus patriotischen Motiven gehandelt hätten. Den Zeugen des Überfalles drohten sie trotz der Gegenwart von Polizeibeamten wegen ihrer Aussagen mit einer sofortigen Verurteilung. In ihrem Besitz befanden sich Gummiknüppel und zwei Revolver mit Patronen.

Als sich in der Nationalversammlung die Nachricht von dem Attentat auf den führenden Abgeordneten der Opposition, der in der Kriegszeit Justizminister war, verbreitete, ergriß sofort der demokratische Abgeordnete Mocs das Wort und erklärte, daß die Regierung jeden Tag, den sie länger im Amte verbleibe, die Unruhen im Lande vergrößere. Er forderte den Ministerpräsidenten deshalb ab, abzutreten. Graf Bethlen, der das Wort nehmen wollte, wurde von der Opposition mit dem Ruf empfangen: „Danke Sie ab, Sie bringen Schande über das Land!“ Die Abgeordneten schlugen mit den Fäusten auf die Brustbedel, so daß sich der Ministerpräsident kaum verständlich machen konnte. In dem großen Lärm verfiel er, daß die Regierung das Attentat verurteile.

Sowjet-Rußland

entzieht sich jeder Diskussion über Abrüstung

Genf, 16. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Eine durch die Sowjet-Agentur bekanntgewordene Antwort Rußlands zur Einladung für die vorbereitende Abrüstungskonferenz ist hier noch nicht eingetroffen. Stimmt der übermittelte Wortlaut, so wird er im wesentlichen dahin ausgelegt, daß Sowjetrußland an der Abrüstungskonferenz vorläufig nicht mitarbeiten will und die Diskussion mit der Sowjets nur zum Schein geführt hat.

Aus aller Welt.

Eine Rotstandsaktion der deutsche Arbeiter will die „Notgemeinschaft der deutschen Arbeiter“ einleiten, dadurch, daß sie an den Berliner Magistrat ein Gesuch um einen Zuschuß von 15 000 Mark zur Beschäftigung von 40 erwerbslosen Redemännern richtete. Die Arbeitslosen sollen in Bibliotheken beschäftigt werden.

Ein beschriebenes Auto in den Rhein gefahren. Wie die WGS erzählt, ist in der vergangenen Nacht in der Nähe des Fingergartens ein Auto mit fünf Insassen aus bisher unbekannter Ursache in den Rhein gefahren. Es steht fest, daß der Autolenker mit dem Auto in den Fluten untergegangen ist.

Größtenteils in einer Lederhülle. In der Schreinerei der Vogel-Lederwerke in Witten, an der die deutsche Firma Adler & Lippenheimer in Berlin beteiligt ist, brach ein Größtenteils aus, das das ganze Gebäude innerhalb weniger Stunden völlig zerstörte.

Bierfaher Nord. Im Dorf Gradice, Kreis Kadomt, überfiel eine Räuberbande das Haus eines Cheparas, das im Herbst 1925 aus demselben Dorf mit 6000 Goldmark zurückgeführt war. Die Banditen töteten ferner ein zweites, im gleichen Hause wohnendes Ehepaar. Sie durchsuchten darauf die ganze Wohnung, fanden jedoch das Geld nicht. Die polizeiliche Untersuchung förderte das Geldutage.

Der gefesselte Dorfswart. Die offiziellen Moskauer „Newspits“ berichten über folgenden geradezu unglücklichen Vorfall: Im Kreise Ungarn im Donez-Bassin zeichnete sich das Dorf Borowitskoye durch einen beträchtlichen Wohlstand und fleißig arbeitenden Bauern aus. Die Bauern des Nachbardorfes Alexandrowka, die überhaupt noch keinen Sowjet organisiert hatten, sahen voll Neid auf ihre Nachbarn. Schließlich reifte in ihnen der Plan, sich des gut funktionierenden Sowjets mit Gewalt zu bemächtigen. Gedacht gelang! Eines Nachts fuhrn die Bauern von Alexandrowka mit zahlreichen Fuhren vor dem Hause des Dorfswarts Borowitskoye vor, erbrachen die Türen, ließen die Schreihühner, die Ähren und das Ranzlegger auf ihre Wagen und meckten schließend auf

Kleine Auslandsnachrichten.

Der Generalsekretär des Völkerbundes wird heute abend seine Rückkehr nach Genf antreten. Seine Berliner Besprechungen galt in erster Linie den Formalitäten bei dem Eintritt des Völkerbundes in den Völkerbund. Die Befragung gewisser Komitee durch Deutschland wurde natürlich ebenfalls besprochen. Eine endgültige Entscheidung über die Hauptpunkte bleibt im Einklang mit der Reichsregierung natürlich dem Völkerbund vorbehalten, der nach Beschluß des Generalsekretärs einberufen. Es ist zu erwarten, daß nach dem Eintritt Deutschlands zunächst nur eine Reihe der politisch weniger wichtigen Stellen besetzt wird.

Wärm im Prager Parlament. In der gestrigen Eröffnungsfeier der Prager Parlamentskammer gab es gewaltige Demonstrationen. Die tschechoslowakische Regierung hat bis jetzt noch nicht die Anerkennung der Sowjetunion ausgesprochen und auf der jüngsten Konferenz der Kleinen Entente in Temeswar hat Beneß erklärt, daß diese Anerkennung auch weiter nicht erfolge, unter anderem weil Moskau auffallend viele Kontakte in der tschechoslowakischen Provinz Karpaten-Rußland errichten wolle, die nur zur kommunistischen Propaganda dienen könnten. Als nun Dr. Beneß sein Referat erbat, unterbrachen ihn die Kommunisten fortgesetzt mit Rufen nach der Anerkennung Rußlands. Die deutschen Sozialdemokraten machten erregte Zwischenrufe wegen der Sprachenverordnung.

Wie der Reichswirtschaftsrat endgültig aussieht. Der Untersuchung des Verhältnisausgleiches des Vorkaufigen Reichswirtschaftsrates hat in zehn Sitzungen die Referentenkommission der Regierung über die Gestaltung des endgültigen Reichswirtschaftsrates durchberaten. Der Ausschuss wandte sich vor allem gegen den Vorschlag der Regierung, die Zahl der Mitglieder des Reichswirtschaftsrates auf 125 Köpfe zu beschränken. Demgegenüber schlägt er vor, die Gesamtzahl der Mitglieder auf 144 zu erhöhen, wovon je 33 auf die Abteilung 1 und 2 (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) und 38 auf die Abteilung 3 entfallen sollen. In der Abteilung 3 sind neben den Vertretern „sonstiger Volksteile“ (des Handwerks, der freien Berufe usw.) die vom Reichsrat und der Reichsregierung ernannten Mitglieder und die Vertreter der nicht privatwirtschaftlichen Zwecken dienenden Körperschaften zu vereinigen. Zu den eigentlichen (ständigen) Mitgliedern treten dann nichtständige Mitglieder, die nur zu Einzelberaterangelegenheiten in den Ausschüssen zugezogen werden. Sie sollen aber in den Verhandlungen, zu denen sie zugezogen worden sind, volles Stimmrecht haben. Weiter ist die Zuziehung von Sachverständigen ohne Stimmrecht vorgesehen. Der Untersuchungsausschuß schlägt weiter vor, die Besetzung der einzelnen Mitglieder wie bisher den größten Zusammenschlüssen zu überlassen, mit Ausnahme der Mitglieder, die vom Reichsrat und der Reichsregierung zu benennen sind. Im übrigen ist in den Vorschlägen des Untersuchungsausschusses für die Geschäftsführung des künftigen Reichswirtschaftsrates die Selbstverwaltung vorgesehen. Neben die schon jetzt bestehenden Ausschüsse (Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitischer Ausschuss) sollen Enquete-Ausschüsse treten, die das Recht zur Untersuchung der Wirtschaftsverhältnisse unter eidlicher Vernehmung von Zeugen haben. Die Mitglieder dieser Enquete-Ausschüsse sind zu je einem Drittel von den Mitgliedern des Reichswirtschaftsrates, vom Reichsrat und von der Reichsregierung zu wählen. Weiterhin ist der Vorschlag des Untersuchungsausschusses von Wichtigkeit, der dahin geht, daß der Reichswirtschaftsrat nicht erst mit dem Kabinett beschlossenen fertigen Gesetzentwürfen beschäftigt werden, sondern schon bei den Vorarbeiten von den einzelnen Ministerien herangezogen werden soll. Der Untersuchungsausschuß lehnte dagegen den Antrag, mit der Gesetzesvorlage über die Bildung des endgültigen Reichswirtschaftsrates gleichzeitig auch die Gesetzentwürfe über den Umbau des Reichswirtschaftsrates (lokale Wirtschaftsräte, Arbeiterkammer usw.) zu verhandeln, als ungewandt ab, weil diese Regelung die dringend notwendige Überführung des Vorkaufigen Reichswirtschaftsrates in einen endgültigen Reichswirtschaftsrat auf unaufgeklärter Basis verschleppen würde.

Beamtenabbau im Saargebiet. Die unerwartete Kritik des französischen Abgeordneten und Genossen Ullrich und der deutschen Parteien im Saargebiet an der Wirtschaft bei den französischen Saargebiet hat diese nunmehr veranlaßt, ihren aufgegebenen unwirtschaftlichen Apparat etwas abzubauen. Vordringend ist nicht zu übersehen, inwieweit sich dieser Abbau auch auf die noch kommenden widerwärtigen und überflüssigen Ausgaben der französischen Grubeninspektion für politische Zwecke erstreckt. Bekannt ist nur, daß man den Abbau der französischen Schulen plant und daß etwa 75 untere und mittlere und 3 höhere Beamte zum 1. April entlassen werden sollen. Gutem Vernehmen nach versucht allerdings die französische Bergwerksinspektion, zunächst die deutschen Beamten als Leih ragernde Hüfen zu lassen: Unter den 75 unteren und mittleren Beamten befinden sich 60 deutsche Beamte.

Hand- und Kopfarbeiter! Vergesst nicht, für eure Partei und für eure Presse zu werben!

den Vorständen und den Sekretär, um sie, ungeachtet ihrer wütenden Proteste, ebenfalls zu verladen und mit dem gesamten Zubehör des Sowjets nach Alexandrowka überzuführen. Diese unerhörte und jedenfalls originelle Entführung wird in nächster Zeit die ukrainische Sowjetregierung beschäftigen. Die ganze Bauernbevölkerung der betreffenden Gegend erwartet mit großer Spannung den Ausgang der Affäre. Nur die so ungewöhnlich energiegelassen von Alexandrowka bewachten kaltes Blut und sind fest davon überzeugt, daß sie den „eroberten“ Sowjet behalten werden.

Chirurgie vor 2000 Jahren. Bei Grabungen in der Nähe der englischen Stadt Bournemouth wurden ein Duzend Skelette von Männern, Frauen und Kindern gefunden. Es waren die Bewohner einer Siedlung, die ums Jahr 300 v. Chr. in einem Kampf ermordet wurden. Der Bräutigam, Sir Arthur Keith, der die Skelette untersuchte, erklärte, daß er an einem der Skelette einen gebrochenen Schenkel festgestellt habe, der in außerordentlich Weise geradegerichtet und vorzüglich geheilt war. Er meinte, daß eine solche Leistung jedem modernen Chirurgen Ehre machen würde.

Häuser auf Reisen. Es ist noch nicht lange her, daß ein Häusler, aller Familienmäßig, Warwick Priory, die Reise über den Atlantischen Ozean antrat, und nun schied sich ein zweites an, sich mit allen Völkern, Treppe, Geländern, Gasmatrizen usw. auf die Wanderreise zu begeben. Es ist dies ein Haus aus der Industriellen, Agoraezeit — in jenem „Haus“ und weißen „Stil“ erbaut (Schwarze Gesellschaft mit weißer Färbung), die durch rote Schornsteine beleuchtet, so unheimlich wirkt. Es gibt immer noch eine Rasse, die Anzahl solcher feuriger Häuser in England, und nicht wenige bezeichnen die Tradition als Orte, an denen die „gute“ Königin begehrt das Land in Schenken, aber trotzdem gönnt man ihr den geschäftlichen Partner nicht. Schon längst hat das häusliche Ausstattungsbedürfnis der Industriellen die gesamte Stille seiner Häuser verlassen, und die „Bau“ hat nur widerwärtig einen Boden um das alte Haus gemacht. Da geschieht das Wunderbare: die Häuser des Königs ruhen noch weiter, das Königtum ruht noch die Landhaft, auf den trübsamen Industriellen werden neue, irreführende Häuser gebaut, aber das alte Haus ist das vorgeflogen, über Berge und Meere, und jetzt in der Welt, in der neuen Welt, die nichts von seiner Tradition weiß, aber sich alles kaufen kann, was ihr gefällt.

Abrechnung mit der Klassenjustiz.

Abstimmungen zum Verfahrsetat.

In der fortgesetzten Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums begründet

Hg. Dr. Gildemeister (D. Sp.) eine Entschließung, wonach die Regierung in eine Nachprüfung der Tarifpolitik der Reichsbahn einzutreten und dem Reichstag eine Denkschrift des Rechnungshofes über die Erfordernisse einer ausreichenden Finanzprüfung bei der Reichsbahn vorzulegen werden soll. Ferner in Verhandlungen mit der Reichsbahn darüber einzutreten, daß werbende Inhaber auf Anleihen genommen werden, das Recht des Reiches auf die Vorkaufrechte gesichert und das Bestätigungsrecht des Reichspräsidenten in Bezug auf die Gesellschaftsdirektoren nicht umgangen wird.

Hg. Walraf (Dnat.) führt Klage darüber, daß das deutsche Landwirtschafsbild trotz der Schutzbestimmungen der Reichsverfassung so stark verunstaltet werde. Auch die Reichsbahn erreichte ihre Anlagen oft ohne Rücksicht auf die Landwirtschaft.

Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. In der Einzelberatung beantragt

Hg. Torgler (Komm.) die Streichung der Ausgaben für den Wasserbau, da sie eine reaktionäre Einrichtung sei.

Der Reichsverkehrsminister verweist demgegenüber auf seine Ausführungen im Ausschuss, wonach der Wasserbau unbedingt erforderlich sei.

Hg. Erping (Str.) hält den Wasserbau für überflüssig, seine Fraktion habe nur bisher der Position angepasst, um der Regierung bis zur dritten Lesung Gelegenheit zu geben, noch andere Unterlagen für diese Forderung beizubringen.

Hg. Kosenbaum (Komm.) kritisiert die Art, wie Zuschüsse des Reiches für den Luftfahrzeugbau gegeben werden. Es scheint die Absicht zu bestehen, Militärflugzeuge zu bauen.

Der Reichsverkehrsminister weist die zuletzt gedruckte Behauptung entschieden zurück; sie sei geeignet, die zurzeit in Paris geführten Verhandlungen über die Freiheit der deutschen Flugfahrt aufs schwerste zu gefährden. Die Subventionierung der Sportflug G. m. B. S. geschähe zur technischen Förderung des Luftschiffwesens.

Bei den Abstimmungen wird zuerst dem Beschluß des Ausschusses zur Unterbindung der Reichsverhältnisse bei der Reichsbahn zugestimmt. Angenommen werden die sozialdemokratischen Anträge: die Reichsregierung zu ersuchen, auf die Reichsbahnverwaltung einzuwirken, daß 1. die Leistungen aus der Arbeiterpensionskasse der Deutschen Reichsbahn eine den heutigen Verhältnissen entsprechende allgemeine Erhöhung erfahren; 2. die Unterabteilung in den Leistungen an die Alt- und Rentner zu beteiligen und die Altrentnerbezüge den Bezügen der Rentner; gleichzustellen, ferner die Reichsregierung zu ersuchen, im Interesse des niederschleifenden Kohlenverkehrs dahin zu wirken, 1. daß die Reichsbahn mit sofortiger Wirkung weitaus größere Kohlenmengen dem niederschleifenden Verkehr entnimmt als bisher, 2. daß umgehend die Tariffür für den Eisenbahntransport niederschleifender Kohle bedeutend ermäßigt werden.

Bei dem deutschnationalen Antrag: Die bestehende Differenzierung in den Frachten zwischen Fabrikartikeln und sonstigen Kartoffeln aufzuheben und die getrockneten oder gerösteten Kartoffeln, zu Futterzwecken bestimmt, in Klasse F zu versetzen, ist die Abstimmung zweifelhaft, da ein Teil des Zentrums sich der Stimme enthält. Bei der Auszählung stimmten 128 Abgeordnete für, 123 Abgeordnete gegen den Antrag, 11 Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten. Der Antrag ist also mit 2 Stimmen Mehrheit angenommen.

Zustimmung findet ein sozialdemokratischer Antrag: die Reichsregierung zu ersuchen, bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft darauf hinzuwirken, daß die angeforderte Befreiung der Fahrtauglichkeitsuntersuchungen für Schwerkrankenbeschädigte unterbleibe. — Ein deutschnationaler Antrag, die Reichsregierung zu ersuchen, auf die Reichsbahn dahingehend einzuwirken, daß die Bahnverkehrsverhältnisse verbessert werden, frische Milch zum Verkauf an die Reisenden bereitzustellen, wird einstimmig angenommen. Auch die von den Parteien vorgeschlagenen Anträge auf Ausbau und Elektrifizierung verschiedener Eisenbahnstrecken werden angenommen.

Es folgt die Beratung des Haushalts des Reichsjustizministeriums.

Hg. Koch (Komm.) berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses, der den Antrag stellt, die Kosten für den Staatsgerichtshof zu kürzen.

Hg. Haumann (Dnat.) behauptet, daß die Ermittlungsverfahren sich besonders auf dem Gebiete des Strafrechts bewährt hätten. Jetzt müßte endlich mit den Veränderungen in der Rechtspflege Schluss gemacht werden, bis die große Strafrechtsreform komme. Dem Wunsche des Ausschusses auf Aufhebung des Staatsgerichtshofes müsse Rechnung getragen werden.

Hg. Dr. Revi (Soz.):

Was das Normale in der Rechtsprechung in anderen Ländern ist, das nimmt bei uns nur einen kleinen Raum ein. Ueber zwei Jahre haben wir jetzt die Ermittlungsverfahren. Die Erfahrungen haben dafür gesprochen, daß die Einführung des Güterverkehrs im Zivilprozess das Prozessverfahren selbst nur verzögert.

In der Strafrechtspflege verlangen wir drei Reformen. Zunächst haben wir Beschwerde zu erheben gegen das Verfahren bei der Durchführung der Untersuchungshaft. Seit sieben Jahren führen wir darüber Klage. Wir hoffen, daß der gegenwärtige Justizminister die Erfahrungen aus dem Falle Hoeftle zur Veranlassung nehmen wird, um eine Reform der Untersuchungshaft vorzunehmen, die bisher oft schlimmer wirkt als die schlimmste Verurteilung. Die Verurteilung bedeutet jenseits den Abschluß eines bestimmten Komplexes. Wer aber in Untersuchungshaft ist, ist in völliger Ungewißheit über seine künftigen Aussichten auf Wochen und Monate hinaus. (Sehr wahr! bei den Soz.) Er wird völlig unvorbereitet über Nacht in Haft geholt, seine wirtschaftliche, gesellschaftliche und materielle Existenz wird aufs schwerste gefährdet durch ein Verfahren, das aller gesetzlichen Sicherheiten entbehrt. Es muß verlangt werden, daß die Untersuchungshaft nur durch ein Verfahren verhängt werden kann, das oberhalb gesetzlicher Sicherheiten enthält wie das Strafverfahren. Wer in Untersuchungshaft ist, bekommt keine genügende Gelegenheit, sich auf die Hauptverhandlung vorzubereiten, die Länge der Untersuchungshaft, die oft gleichzeitig verhängt wird, kann den Ruin der Existenz bedeuten. Ich nenne den Fall Hoeftle nicht wegen seiner materiellen Seite. Er mag schuldig gewesen sein, aber er war nicht so schuldig, daß er die Untersuchungshaft verdient hätte, die ihn getötet hat. (Sehr wahr!) Er ist teils aus Dummheit, teils aus Gewissenlosigkeit zu Tode gemartert worden.

Der zweite Sammelpunkt unter Beschwerden richtet sich gegen das System der Einzelrichter. Arbeitsersparnisse bei der Justiz sind gewiß erwünscht, aber lieber eine langsame und gute Justiz als eine schnelle aber schlechte. Ich erwähne den Fall eines Parteigenossen von mir: Der Redakteur Friedig unserer Blaueier Parteizeitung soll sich dadurch schuldig gemacht haben, daß er ein Verbot über den nachfolgenden Justizminister verlesen habe, durch das dieser sich beleidigt fühlte. Ein antisemitischer Strafbefehl verhängte deswegen über ihn drei Monate Gefängnis, ohne Verhör, ohne Verfahren, ohne Verteidigung. (Hört! Hört!) Ein zweiter Fall: Ein Soldat in Potsdam soll sich bei einer Uebung nicht vorchriftsmäßig benommen haben. Der Mann erhielt ohne jede Verzögerung zwei Monate Gefängnis wegen Ungehorsamkeit im Dienst. (Hört! Hört!) Ungefähr das Schlimmste, was ich seit Jahrzehnten gehört habe, ist aber der folgende Fall: Er richtet sich gegen zwei schlechte Arbeiter, die an einem Straßweg wegen des Deputates beteiligt waren. Sie haben 16 1/2 Zentner Kartoffeln im Werte von 57 Mark gestohlen und kamen deswegen vor den Einzelrichter. Der Arbeiter war beim Militär im Jahre 1918 bereits mit zwei Jahren Zuchthaus wegen Diebstahls bestraft worden. Er befand sich also im Nachhinein. Die beiden Arbeiter wurden mit rührenden Umständen nicht zu gute gehalten. In dem Urteil wird gesagt, daß er Lohn und Deputat bekommen habe. Aber er habe den Diebstahl am helllichten Tage ausgeführt, ihn also „mit der denkbar größten Dreistigkeit begangen“. Er sei deshalb mit Zuchthaus zu bestrafen für die Diebstahlsstraft von einem Jahr liegt also kein Grund vor. Was ist das für ein Strafmaß von 1 Jahr 3 Monaten als angemessen zu bezeichnen. Dazu kommen 10 Jahre Schwerearbeit. (Stürmisches Hört! Hört!) Diese 10 Jahre Schwerearbeit beruhen nach dem Urteil auf der Erwägung, daß solche unehrlichen Elemente, die eine politische Rolle zu spielen suchten, sich als Betrugsmann der Dominialarbeiter aufspielten, bei den heutigen politischen Verhältnissen solange wie möglich an dem politischen Leben nicht teilnehmen dürften. (Stürmisches Hört! Hört!) Bei dem anderen Arbeiter wurde als Strafmassmaß ein Jahr Gefängnis, daß er wirtschafstliche Bedrängnis, die ihm zum Kartoffel Diebstahl verleitete habe, habe er selbst verschuldet. Er habe sich nicht entschuldigt, daß er dem Dominium, das durch den Streik selbst gefährdet worden ist, noch Kartoffeln zu stehlen. Drei Monate Gefängnis seien dafür angemessen. (Lebhafte Zurufe: Wie heißt der Mann?) Der Richter heißt Springer. Allerdings trat später Begnadigung ein. Aber der Einzelrichter bleibt doch weiter Richter. Schuld an solchen Urteilen ist nicht allein der einzelne Richter, sondern das System. Einzelrichter sein heißt, daß er Termine anberaumen kann, wie er will, die Öffentlichkeit erzählt nicht davon. Er kann solche Urteile in dem Dunkel des Amtszimmers sprechen. Es ist gesagt worden, wir würden mit der Zeit gute Einzelrichter bekommen: solange die Richter ja geschult werden wie bei uns, werden wir Einzelrichter, die wirklich Recht sprechen, nicht erzielen.

Lebhafte Klagen haben die Verteidiger zu führen. Man verweigert ihnen die Einsicht in die Akten, die beschiedenen Rechte des Angeklagten werden dadurch noch weiter beschränkt. Die Untersuchungsrichter sehen in den Verteidigern oft nur einen Begünstigten der Angeklagten. In den letzten Wochen haben zwei Untersuchungsrichter in Essen und Breslau die Akten der Verteidigung beschlagnahmt. Es ist nicht zu verstehen, daß

die Reichsjustizverwaltung sich auf den Standpunkt stellt, seien Angelegenheiten der Landesverwaltungen. Wenn Grund der bestehenden Gesetz die Zustände nicht geändert werden können, dann ist das Reichsjustizministerium dazu berufen, diese Gesetze zu ändern. Der Angeklagte und sein Verteidiger müssen frei sein von den sie bedrückenden Maßnahmen der Untersuchungsrichter. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Ein anderes Kapitel bilden die Landesverwaltungsprojekte. In früheren Zeiten besaß noch ein Abkömmling vor dem Reich der Landesverwaltungsprojekte. Wir müssen uns aber daran gewöhnen, daß der Begriff des Landesverwaltungsprojekts sich gründlich gewandelt hat. Nur der, der die Geheimnisse des Staates verrät, wird heute des Landesverwaltungsprojekts beschuldigt, sondern schon, wer dazu merkwürdig macht, daß janzige junge Leute sich zusammenfinden und irgendeine patriotische Reden voranzutreiben, soll ein Landesverwaltungsprojekte sein. In neun Zehntel der Landesverwaltungsprojekte handelt es sich um Fälle, die bekannt gegeben worden sind, weil sie mit den deutschen Gesetzen in Widerspruch stehen. Aber weil die Engländer oder Franzosen davon Mitteilung erhalten haben, sollen sie Landesverwaltungsprojekte begangen haben. Es ist jetzt nicht länger jeden Menschen bei uns mit dem Worte Landesverwaltungsprojekte lasten. Ich erlaube die Regierung um Auskunft, ob es richtig ist, daß im Jahre 1925 wegen Landesverwaltungsprojekte 940 Jahre Zuchthaus verhängt worden sind. (Lebhafte Zurufe: Hört! Hört!) Was ist mit solchen Zuchthausurteilen an sich hat, wissen wir aus dem Falle Wandt. Mit der luziferischen erfolglosen Begnadigung ist dieser Fall nicht erledigt. Das Reichsjustizministerium hat geglaubt, ihm noch nachträglich einen Straf verhängen zu können. Ein Gnadenakt soll die Strafe tilgen, die Justizverwaltung darf aber nicht einen Mann, den sie aus dem Zuchthaus entläßt, vor der Öffentlichkeit noch nachträglich verurteilen. Die Reichsjustizverwaltung hätte nicht daran vorbeigehen dürfen, daß Wandt ein Gesuch um Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens eingereicht hätte. Ein anderer Fall: Der Unteroffizier Wiese war im Jahre 1919 gefangen genommen worden. In einem italienischen Gefangenenslager steckte er einem von den Italienern verurteilten Kameraden drei Zigaretten zu. Er wurde deswegen von den deutschen Offizieren bei dem italienischen Lagerkommando benutzigt. (Hört! Hört!) Wegen wurde er bestraft und in seinem Verger sagte er die deutschen Offiziere wollten einen Fluchtversuch unternehmen. Deshalb wurde ihm im Jahre 1925 vom Kammergericht Berlin eine Strafe von 12 Jahren Zuchthaus abgeurteilt. Und der Mann sagt! (Stürmisches Zurufe links: Unerhörte!) In einem anderen Falle hat der Angeklagte den Befehlstruppen in Karlsruhe Mittelungen rein wirtschafstlicher Art gemacht, sie waren in einem Brief von vierzig Zeilen Länge enthalten. Für diesen Brief erhielt der Mann vom Kammergericht eine Zuchthausstrafe von 12 Jahren. (Stürmisches Zurufe.) Auch im Falle Willebrand scheint das Kammergericht sich nicht die Mühe einer sorgfältigen Beweiserhebung gemacht zu haben. Ueberhaupt hat geäußert; die Indizien reichten zur Verurteilung wegen Landesverwaltungsprojekte nicht aus. Aber drei Zeugen beriefen sich auf die Erzählung eines ungenannten Mannes, wonach Bullerjahr der Täter sei. Diesen Zeugen verbot die vorgelegte Behörde die Aussage über die Persönlichkeit dieses unbekannten Mannes. Sie dürften nur über die Tatsache der Erzählung auszusagen. Bullerjahr hand also einem Unbekannten gegenüber und wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. (Lebhafte Zurufe: Hört! Hört!) Derartige Urteile, die auch rein juristisch nicht zu halten sind, müssen von der Reichsjustizverwaltung untersucht und auf ein erträgliches Maß zurückgeführt werden.

Ein besonders ernstes Kapitel bildet die politische Justiz. Die Bemerkung werden ja an anderer Stelle unter sucht werden. Aber jetzt schon muß darauf hingewiesen werden, daß zwei Regierungen im Reich und in Preußen erklärt haben, sie wünschten die öffentliche Verhandlung beim Verfahren gegen den Prozess, trotzdem erklärte der Landesgerichtsdirektor, daß die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit auszuschließen sei. Auch die ganze Art der Führung dieses Prozesses und die Entlassung von Angeklagten während der Verhandlung sprechen dafür, daß politische Erwägungen bei der Entscheidung des Gerichts mitgesprochen haben und nicht die Frage: Wie milde oder wie schade ist dem Staat? (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Staatsgerichtshof wird kein Ruhmesblatt in der deutschen Rechtspflege hinterlassen. Man kann ihn von dem Vorwurf der parteilichen und willkürlichen Rechtsprechung nach einer Richtung, nämlich nach links, nicht verschonen, während er die Leute von der Rechten ganz anders behandelte.

Was hat das Reichsjustizministerium gegen die veraltete Rechtsprechung bisher getan? Es hat die Pflicht der Nachprüfung, ob die Vorschriften der Strafprozessordnung erfüllt werden. Sehen Sie doch andere Staaten an, mit denen wir auf gleicher Kulturhöhe zu stehen glauben. Selbst im kleinen Oesterreich wären solche Fälle der Justiz wie bei uns nicht möglich, weil die dortige Presse nicht eher ruhen würde, bis Mithilfe geschaffen ist. Auch die deutsche Presse sollte ihre ganze Macht gegen diese Art Justiz einsetzen. Die Massen, die Jahr für Jahr das große Unrecht leiden müssen, haben nur einmal im Jahre die Gelegenheit, von hier aus die Stimme des Rechtes zu hören. Der Tag, an dem hierüber Recht gesprochen wird, wird zu einem Tag des Gerichtes über die Gerichte. Wir verlangen auch von den bürgerlichen Gerichten, denen wir als krasser Gegner gegenüberstehen, daß sie wirkliches Recht sprechen. (Lebhafte Beifall.) Die Weiterberatung wird auf Mittwoch verlagert.

Ein.

Konze von Lawrence H. Desberry.
36) Aus dem amerikanischen Manuskript übertragen von Germania zur Mühle.

Er hatte so laut gesprochen, daß seine Worte John Mann nicht erreicht hatten, dem in der Wahnstube neben der Küche ein Leger gureit gemacht worden war. Ein plötzlicher Anruf Ethels machte sie aufmerksam. Im Lärm der Hand der alte Mann, blaß und zitternd, rief mit erschütterter Stimme:

„Die Hölle! Geht nicht nach der Hölle! O geht nicht nach der Hölle! Dort lauert der Dämon auf Euch und der Tod!“

Fred Mannster eilte zu ihm und froh den schwermütig zusammenbrechenden in seinen Armen auf.

Einige Tage später sah die vornehme junge Dame, die Erbin der Rockefeller, Carnagies oder Mc. Carnagies im Auto beim Bahnhof in Dine vor. Ein junger Mann begleitete sie, und die beiden trugen gemeinsam den nach dem Straßennamen führenden Zug.

In Dine wurde ausgeregt erzählt, daß eine der reichsten Erbinnen Amerikas mit einem jungen Manne durchgegangen sei, weil ihre Eltern nicht in eine Ehe mit diesem geschicklichen unter ihr Erbschaften eingewilligt hätten. Die Besessenen der Reichthum schauten darüber, daß dieser interessanter Fall nicht in der Zeitung stand; aber freilich, die Rockefeller, Carnagies oder Mc. Carnagies waren mächtig genug, um der Presse das Maul zu stopfen.

Die Herren Leg und Benetti lassen ihren Kopf zum Teufel.

Im großen Bezirk auf der Hölleinsel herrschte eine feierliche Stille. Jemandem schien die Kampfen, Hoffnungen, die gleichgültigen Menschen wogend über sich haben. Aus ihren trüblichen Augen blühte verhaltenen Jern, ihre Stimmen klangen großartig, ihre früher zu erlösenden Hände schwebten beim Besessenen der Reichthum. Immer wieder bemerkten die Aufseher mit janziger Sorge, daß sie in den Reihen keine Gruppen bildeten. Vor allem schauten sich die Leute um Bill Water und Larry Smith.

Selbst war auch, daß den Leuten des neuen „Schubs“ immer wieder etwas fehlte, und daß Dr. David Wads Sprechstunden überfüllt waren. Dieser Umstand mutete ihm so unbegreiflicher an, als der Doktor ankommend überstürzt groß zu den Leuten war, ein hochmütiges, abstoßendes Wesen zur Schau trag. Zunächst merkte dies die Spindel der Herren Leg und Benetti. Und auch der Janzige Moses Logie kam zur der Rosheit und Rücksichtslosigkeit des neuen Herrn.

Graes Wads sah Wad in der weißen Villa zusammen mit Leg und Benetti. Ersterer feierte seinen Geburtstag. Die erlesenen Weine und schilligen Schnäpse hatten auf Benetti nicht ohne Wirkung verkehrt; seit einer halben Stunde bereits lag er wie ein Klotz auf dem Sofa und schmachte. Auch Leg war völlig betrunken, doch aufharte, daß dies bei ihm auf andere Art: der moribunde, marrierte Mann wurde geprügelt und vertrauensselig. Nur David Wad allein war noch völlig nüchtern; er lautete mit gespannter Aufmerksamkeit Leg's Worten.

„Eigenlich ist es ja doch ein Hundeleben!“ meinte dieser und leerte das Glas, das ihm Wad feierten von neuem gefüllt hatte.

„Wie?“ fragte dieser. „Ich finde, es lebt sich ganz gut auf der Insel.“

„Sie sind erst seit einem Monat hier; ich aber genieße dieses Vergnügen nun schon seit fünf Jahren. Glauben Sie denn, daß es erheitend ist, immer unter halb Wahnsinnigen zu leben?“

„Eine seltsame Wirkung des Klimas,“ meinte David Wad verkommen.

„Alles!“ Leg lautete großartig. „Sie glauben doch nicht an den Schwandel, Wad?“

Dieser machte ein erschrockenes Gesicht.

„Benetti sagte mir doch...“

„Benetti! Ja, wir nennen es Klima.“ Er lautete abermals.

„Es ist bloß merkwürdig, daß dieses Klima nur in der Herbstzeit herrscht.“

Wad schwieg. Warte darauf, daß der Betrunkene weiterrede.

„Und wenn ich an den Altes“ denke, daß jeden Sonntag zur Kirche geht, Silberheime gründet. Wissen Sie, wieviel Menschenleben der Herr auf dem Gewissen hat? Zwei Jahre lang haben hatten die Leute aus zwei Jahre, dann werden sie oder kommen auf die andere Insel. Nicht etwa, daß die Leute bedauern. Ich hoffe die Freiheit, aber ich werde

rasend, wenn ich an den Altes denke... der führt ein herrliches Leben und ich... Schließlich habe ich noch keinen Nord auf dem Gewissen...“

„Sondern?“ fragte Wad leichthin.

„Ich war der Sekretär des Altes und Benetti sein Prokurist, und...“ brummte Leg. Dann aber schien er sich urplötzlich zu besinnen; rief heftig: „Das geht Sie ja gar nichts an, Wad. Wie kommen Sie überhaupt dazu, derart indiskrete Fragen zu stellen?“

„Es geschah nur aus Gedankenlosigkeit,“ entschuldigte sich Wad. „Aber der Betrunkene hatte bereits seinen Urger vergeten.“

„Ja, ja, Benetti war Prokurist. Und wir spielten beide an der Börse... Diese verfluchte Wall-Street. Eines Tages spekulierten wir auf Waise... nun ja... wir hätten eben auf Waise spekulieren sollen... Und wie das so kommt... Der Alte hatte uns in der Hand... Und wir waren beide zu allem bereit, solange er uns das Zuchthaus schenkte.“ Er griff nach der Flasche und füllte sein Glas von neuem.

„Der Alte...“ hub er abermals an. „Nachmal glaube ich, er sei gar kein Mensch... Er kennt kein Gefühl, ist kalt wie Eis, hart wie Stahl... Will nur Geld, Geld... Webrigens werden Sie ihn bald kennen lernen... er kommt zur gleichen Zeit mit dem nächsten Transport her; ungefähr in drei Wochen.“

„So“ meinte Wad gleichmütig und fügte dann lässig hinzu: „Ich begreife nicht, wie es Euch gelingt, immer wieder Arbeiter zu finden?“

Der andere lachte. „Amerita hat Millionen von Arbeitslosen. Die Leute stehen sich vom Teufel in der Hölle anstellen... Und sie wissen ja auch nicht, Bedingungen sich für drei Jahre... Der Lohn ist ganz antändig... und wenn wir sie erst einmal hier haben...“

„Ich verstehe.“

Leg grinste, lang halblaut vor sich hin.

Nach einer Weile fragte Wad: „Wer war denn eigentlich der alte Professor, von dem die Leute hier reden?“

Leg starrte ihn an.

„Woher wissen Sie etwas von ihm?“

„Roses, mein Schwarzer, erwähnte ihn.“

Leg runzelte die Stirn.

Heereslieferungen!

Ein Staatssekretär, ein Generalmajor, ein Oberstleutnant a. D. als Vermittler.

Der Zentralratsabgeordnete Erling hat im Hauptauschuß des Reichstages einen Fall vorgetragen, der in allem an die Schiebergeschäfte aus dem Kriege erinnert. Er verlas einen Brief, den ein „Industrie-Erzeugnis A.-G.“ für den Vertrieb industrieller Erzeugnisse an verschiedene Firmen geschickt hat. Der Inhalt des Briefes läßt sich kurz und knapp zusammenfassen in den Worten: „Heereslieferungen, beste Beziehungen zu Behörden“. Die Industrie-Erzeugnisse A.-G. teilt mit, daß sie in der Lage sei, durch die besten Verbindungen mit maßgebenden Behörden Aufträge für Heer und Marine herbeizubringen, die sonst an andere Stellen würden. Sie bietet sich also nicht nur zu Lieferungen an, sondern droht gleichzeitig mit der Abberufung von Lieferungen, falls Entgelt für diese beiden Projekte Provisionen, nicht nur von allen Geschäften, die die vertretenen Firmen durch die Vermittlung der Gesellschaft, sondern auch von allen Geschäften, die die Firmen direkt mit den bezeichneten Behörden machen. Zum Ausschluß dieser „Industrie-Erzeugnisse A.-G.“ gehören Staatssekretär a. D., Feldmann, der früher dem Reichswehrministerium angehörte, Oberstleutnant a. D. Karl von Pressentin, Generalmajor a. D. Hugo Fiegler, dann noch ein Stadtrat, ein Rechtsanwalt und ein Direktor. Die Gesellschaft wurde im September 1921 mit einem Aktienkapital von 500.000 Papiermark — damals gleich etwa 20.000 Goldmark — gegründet. Es muß in die Einzelheiten der Geschäftsabwicklung dieser Firma eingeleuchtet werden. Hat sie Geschäfte mit den „maßgebenden Behörden“ vermittelt? Welche Gewinne hat sie gemacht? Haben die Herren wie von der Goltz das Aktienkapital auch erst von den Gewinnen abgezahlt? Wer sind die maßgebenden Behörden und die guten Beziehungen?

Der „Vorwärts“ schreibt dazu: Der Staatssekretär a. D., der Generalmajor a. D. und der Oberstleutnant a. D. beziehen von der Republik sehr ansehnliche Pensionen. Stimm national sind sie natürlich auch, und auf die Republik, die ihnen die Pensionen zahlt, schimpfen sie bei jeder Gelegenheit. Aber sie wollen nicht nur Pensionen von der Republik, sie wollen auch durch korrupte Beziehungen mit Behörden der Republik Provisionen verdienen. Eine feine Gesellschaft! Die Korruption des alten Systems soll in die Reichswehr der Republik verpflanzt werden. Diese Herrschaften schwärmen sicher für eine Verrechnung der Reichswehr. Mehr Soldaten, mehr Geschäfte! Es gibt Deutschnationale und Wälsche, die die Reichswehr liebend gern zu einem wirtschaftlichen Instrument gegen die Republik machen möchten. Es gibt aber auch, wie dieser Fall zeigt, eine andere Spielart, die direkter an die Dinge herangeht. Die will die Reichswehr zu einer meißelnden Axt für Schieber und korrupte Offiziere und Heereslieferanten machen. Zahlt die Republik Leuten dieses Schlages hohe Pensionen — warum sollen sie nicht durch ein wenig Korruption noch mehreres hinzuerwerben auf Kosten der Republik? Denn die Provision wird selbstverständlich in die Tasche einsteckt, und die Republik muß zahlen. Was verschlägt ein wenig Korruption bei diesen nationalen Herrschaften — sie wird ja gegen die Reichswehr der Republik betrieben!

Im Zusammenhang mit diesem Fall sind zwei politische Forderungen zu stellen. Die Republik muß sich ihre Pensionäre näher ansehen. Sie zahlt hohe Pensionen an Kisten, die wie Kuppel von Bayern mit dem Gedanken des Staatsstreiches gegen die Republik spielen. Sie zahlt Pensionen an Leute, die ihre Lebensaufgabe in der Verpöndung der Republik erblicken, von der sie leben. Sie zahlt Pensionen an Leute, die, wie die Feldmann, Pressentin, Fiegler und Co. Korruption in republikanische Behörden tragen wollen. Sollen diese Herrschaften weiter Pensionäre der Republik bleiben?

Ueber die Vergebung von Heeresaufträgen wird seit langem Klage geführt. Das Reich hätte die Möglichkeit, den Bedarf von Reichswehr und Marine und von anderen Behörden zu einem großen Teile in reichseigenen Betrieben oder in Betrieben, an denen das Reich beteiligt ist, zu decken. Man denke in diesem Zusammenhang an das Kapitel „Deutsche Werke“. Es muß dahin getrebt werden, daß dieser Bedarf nicht bei der Privatindustrie, sondern in Reichsbetrieben gedeckt wird. Damit wäre die Möglichkeit zur Korruption unterbunden, und Leuten vom Schlage der Feldmann u. Co. ein für allemal das Handwerk gelegt.

Der Lohnsteuerabzug der Kurzarbeiter.

In letzter Zeit ist wiederholt Beschwerde darüber geführt worden, daß der Lohnsteuerabzug der Kurzarbeiter nicht richtig gehandhabt wird. Viele Arbeitgeber rechnen den Kurzarbeitern nicht die vollen Wochenentlohnungen an, sondern berücksichtigen nur die Ermäßigungen, die auf die tatsächliche Beschäftigungsdauer entfallen. Arbeitet also z. B. ein Arbeiter nur Montags, Mittwochs und Freitags, so werden ihm auch nur die Ermäßigungen für drei Tage gutgebracht. Auch manche Finanzämter teilen diesen Standpunkt.

Eine solche Berechnung ist, wie der Reichsfinanzminister in einem Erlass erneut feststellt, falsch. Auch im Fall der Kurzarbeit sind vielmehr ohne Rücksicht darauf, wieviel Tage der Arbeiter tatsächlich beschäftigt ist, die vollen Wochenentlohnungen freizulassen. Das gilt sowohl von wöchentlichen steuerfreien Lohnbeträgen von 24 Mark, wie von den Familienentlohnungen, die für die Ehefrau 240 Mark, für das erste Kind 240 Mark, für das zweite Kind 480 Mark usw. wöchentlich betragen. Auf diese Weise werden die meisten Kurzarbeiter tatsächlich steuerfrei, während sie bei den falschen Berechnungen durchweg Steuern zu zahlen haben. In diesem Fall haben sie einen Anspruch auf Erstattung der zu viel gezahlten Lohnsteuer und können einen dahingehenden Antrag an das Finanzamt stellen. Da die Arbeitgeber der Arbeiter die für einen solchen Erstattungsantrag nötigen Bescheinigungen ausstellen müssen, so haben sie selbst ein Interesse daran, die Zahl der Erstattungsanträge nicht noch durch falsche Steuerberechnung bei Kurzarbeitern zu vermehren. Derselben Bestimmungen wie für Kurzarbeiter gelten auch dann, wenn ein Arbeiter durch Krankheit oder sonst ohne sein Verschulden an einigen Tagen der Woche keinen Lohn bezogen hat und bei denselben Arbeitgeber beschäftigt blieb.

Aus dem Reich.

Große Unterschlagung auch beim Berliner Magistrat. Die Berliner Stadtmagistrate Gerhard, Gottfried Schulz und Simon haben die Stadt Berlin um große Summen geschädigt, dadurch, daß sie falsche Kassenquittungen für die Einrichtung der Grunderwerbs- und Werkgewerbesteuer ausfertigten und die gezahlten Steuerbeträge sich aneigneten. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, sollen die veruntreuten Summen mehr als eine Viertel-Million Mark betragen. Alle drei Beamte sind flüchtig geworden und ins Ausland entkommen. Die Staatsanwaltschaft hat hinter die flüchtigen Stadträte erlassen.

Gegen den Grafen Solms-Lindenfels, den Schwager des Grafen Lynar, ist ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden, weil er durch Gewährung von Unterstützung an den Fememörder Umhofer im Hofhaus eine in Spreewald unter dem Verdacht der Begünstigung der Fememörder hielt.

Der schärfste Landtag lehnte am Dienstag den kommunistischen Aufstellungsantrag gegen die Stimmen der Antragsteller ab. Die Frage der Landtagsauflösung ist damit nicht erledigt, sondern dürfte Anfang März nach der Beratung der von der Sozialdemokratie gestellten Anträge wieder aufkommen. Die Deutschnationalen haben inzwischen beschlossen, gegen die Auflösung des Landtages zu stimmen.

Briand zwischen zwei Stühlen.

Paris, 18. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Finanzdebatte der französischen Kammer, die nach fast vierwöchentlicher Dauer am Dienstag morgen zu Ende gegangen ist, hat mit einem beispiellosen Fiasko des Kabinetts Briand und vor allem seines Finanzministers Doumer geendet. Die ursprüngliche Vorlage, die dieser einbrachte, hatte von der Kammer nicht weniger als 8,8 Milliarden verlangt. Davon sollten 3 Milliarden aus den sogenannten Loucheur-Sicuren, die die Kammer Anfang Dezember verabschiedet hatte, gewonnen und 5,8 Milliarden aus neuen Einnahmen erlangt werden. Der von der Kammer verabschiedete Text wird im besten Falle 1,5 Milliarden bringen. Allein zur Deckung des rechnungsmäßigen Defizits im laufenden Haushalt fehlen noch etwa 2,5 Milliarden. Der wirkliche Fehlbetrag wird noch viel höher sein, da der Haushalt zu einer Zeit aufgestellt wurde, als der Kurs des Pfund Sterling um 100 stand, während er heute einen Kurs von 134 erreicht hat, was eine etwa 30prozentige Verteuerung der gesamten Lebenshaltung zur Folge gehabt hat.

Briand hat angekündigt, daß er es dem Senat überlassen werde, die von der Kammer abgelehnten Steuermaßnahmen wieder aufzunehmen. Bei der Rückkehr dieser Steuerforderungen an die Kammer werde die Regierung dann die Vertrauensfrage stellen. Genosse Renaudel erwiderte dem Ministerpräsidenten sofort, daß sich die Kammer des allgemeinen und gleichen Stimmrechts niemals den Versuch gefallen lassen werde, gegen sie den aus Klassenwahlen hervorgegangenen Senat auszuspielen. Tatsächlich ist für den Augenblick nur eine Art von Waffenstillstand eingetreten. In spätestens zwei Wochen wird der Konflikt zwischen Kammer und Briand entbrennen, und dann dürfte die Entscheidung kaum zweifelhaft sein. Briand ist ein Opfer seiner eigenen Taktik geworden: er wollte es weder mit der Rechten, noch mit der Linken verderben. Der Erfolg war, daß er sich in beiden Lagern Feinde geschaffen hat.

In Ungarn werden Kritiker der Regierung — verprügelt.

Budapest, 16. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der demokratische Abgeordnete Dr. Bazonyi wurde am Mittwoch mittags um 12 Uhr, als er sich von seiner Rechtsanwaltskanzlei mit einem Auto in das Parlament begeben wollte, von zwei jungen Leuten überfallen. Die Uebeltäter schlugen mit Gummiknüppeln auf ihn ein, und nur durch die Hilfe mehrerer Passanten, die sich auf die Missetäter stürzten, wurden schwerere Verletzungen vermieden. Auf der Polizeistation wurde festgestellt, daß die Täter zu dem berühmtesten Detachement Sejas gehören und ihre Namen bei verdächtigen Bluttaten der Erwähnung Ungarn schon genannt wurden. So hat der eine namens Molnar bei dem Blutbad in Szolnok eine Rolle gespielt. Als ein Budapest-Wochenblatt damals über die Schandtat berichtete, bedrohte er sofort in einem Briefe den verantwortlichen Redakteur mit dem Tode. Bei der Polizei redeten sich beide dahin heraus, daß sie aus patriotischen Motiven gehandelt hätten. Den Zeugen des Verfallses drohten sie trotz der Gegenwart von Polizeibeamten wegen ihrer Aussagen mit einer sofortigen Verurteilung. In ihrem Besitz befanden sich Gummiknüppel und zwei Revolver mit Patronen.

Als sich in der Nationalversammlung die Nachricht von dem Attentat auf den führenden Abgeordneten der Opposition, der in der Kriegszeit Justizminister war, verbreitete, ergiff sofort der demokratische Abgeordnete Molots das Wort und erklärte, daß die Regierung jeden Tag, den sie länger im Amt verbleibe, die Unruhen im Lande vergrößere. Er forderte den Ministerpräsidenten deshalb auf, abzutreten. Graf Bethlen, der das Wort nehmen wollte, wurde von der Opposition mit dem Ruf empfangen: „Danke Sie ab, Sie bringen Schande über das Land!“ Die Abgeordneten schlugen mit den Fäusten auf die Pultbänke, so daß sich der Ministerpräsident kaum verständlich machen konnte. In dem großen Lärm versicherte er, daß die Regierung das Attentat verurteile.

Sowjet-Rußland

entzieht sich jeder Diskussion über Abrüstung

Genf, 16. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Eine durch die Sowjet-Agentur bekanntgewordene Antwort Rußlands zur Einladung für die vorbereitende Abrüstungskonferenz ist hier noch nicht eingetroffen. Stimmt der übermittelte Wortlaut, so wird er im wesentlichen dahin ausgelegt, daß Sowjetrußland an der Abrüstungskonferenz vorläufig nicht mitarbeiten will und die Diskussion mit der Schweiz nur zum Schein geführt hat.

Aus aller Welt.

Eine Notstandsaktion für geistige Arbeiter will die „Volksgemeinschaft der deutschen Wissenschaftler“ einleiten, dadurch, daß sie an den Berliner Magistrat ein Gesuch um einen Zuschuß von 15.000 Mark zur Beschäftigung von 40 erwerbslosen Akademikern richtete. Die Arbeitslosen sollen in Bibliotheken beschäftigt werden.

Ein besetztes Auto in den Rhein gefahren. Die W.A. erzählt, ist in der vergangenen Nacht in der Nähe des Felsengrabens ein Auto mit fünf Insassen aus bisher unbekannter Ursache in den Rhein gefahren. Es steht fest, daß der Autolenker mit dem Auto in den Fluten untergegangen ist.

Großfeuer in einer Lederfabrik. In der Schreinerei der Deut-Lederwerke in Wilm, an der die deutsche Firma Adler & Oppenheimer in Berlin beieitigt ist, brach ein Großfeuer aus, das das ganze Gebäude innerhalb weniger Stunden völlig zerstörte.

Biersäufer Nord. In Dorf Grabice, Kreis Radomsk, überfiel eine Räuberbande das Haus eines Ehepaars, das im Herbst 1925 aus Danzigland mit 6000 Goldmark zurückgekehrt war. Die Banditen töteten ferner ein zweites, im gleichen Hause wohnendes Ehepaar. Sie durchsuchten darauf die ganze Wohnung, fanden jedoch das Geld nicht. Die polizeiliche Untersuchung förderte das Geld zutage.

Der geflohenen Dorfswjet. Die offiziellen Moskauer „Flametta“ berichten über folgenden gewagten unglücklichen Vorfall: Im Kreise Lugansk im Donezbecken zeichnete sich das Dorf Borowikowje durch einen besonders gut eingerichteten und fleißig arbeitenden Dorfswjet aus. Die Bauern des Nachbarortes Alexandrowka, die überhaupt noch keinen Sowjet organisiert hatten, sahen voll Neid auf ihre Nachbarn. Schließlich reifte in ihnen der Plan, sich des gut funktionierenden Sowjets mit Gewalt zu bemächtigen. Gebannt gelang es ihnen, einen Führer der Bauern von Alexandrowka mit zahlreichen Fußknechten vor dem Hause des Dorfswjets Borowikowje vorzutreiben, ihnen die Sachverhalte, die Akten und das Kassenbuch auf ihre Wagen und weiter schließend auch

Kleine Auslandsnachrichten.

Der Generalsekretär des Völkerbundes wird jetzt noch keine Rückkehr nach Genf antreten. Seine Berliner Beziehungen hatten in erster Linie den Formalitäten bei dem Eintritt des Völkerbundes in den Völkerbund. Die Befreiung gewisser Länder durch Deutschland wurde natürlich ebenfalls besprochen. Eine endgültige Entscheidung über die Hauptrollen bleibt im Einzelnen mit der Reichsregierung natürlich dem Völkerbundesrat vorbehalten, der nach Vorlegung des Generalsekretärs einberufen wird. Es ist zu erwarten, daß nach dem Eintritt Deutschlands zunächst nur eine Reihe der politisch weniger wichtigen Stellen besetzt wird.

Ärzt im Prager Parlament. In der gestrigen Eröffnungsfeier der Prager Parlamentskammer gab es gewaltige Demonstrationen. Die tschechoslowakische Regierung hat bis jetzt noch nicht die Anerkennung der Sowjetunion ausgesprochen und auf der jüngsten Konferenz der Kleinen Entente in Lemberg hat Benesch erklärt, daß diese Anerkennung auch weiter nicht erfolge, unter anderem weil Moskau auffallend viele Kommunisten in der tschechoslowakischen Provinz Karpato-Rußland erteilt wolle, die nur zur kommunistischen Vorparlamentspropaganda dienen könnten. Als nun Dr. Benesch sein Referat erstattete, unterbrachen ihn die Kommunisten fortgesetzt mit Rufen nach der Anerkennung Rußlands. Die deutschen Sozialdemokraten mochten erregte Zwischenrufe wegen der Sprachenverordnung.

Wie der Reichswirtschaftsrat endgültig aussieht. Der Unterausschuß des Verordnungsaußschusses des Vorkläufigen Reichswirtschaftsrates hat in zehn Sitzungen die Revisionsentwürfe der Regierung über die Gestaltung des endgültigen Reichswirtschaftsrates durchberaten. Der Ausschuss wandte sich vor allem gegen den Vorschlag der Regierung, die Zahl der Mitglieder des Reichswirtschaftsrates auf 125 Köpfe zu beschränken. Demgegenüber schlägt er vor, die Gesamtzahl der Mitglieder auf 144 festzusetzen, wovon je 33 auf die Abteilung 1 und 2 (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) und 33 auf die Abteilung 3 entfallen sollen. In der Abteilung 3 sind neben den Vertretern „sonstiger Volksteile“ (des Handwerks, der freien Berufe usw.) die vom Reichsrat und der Reichsregierung ernannten Mitglieder und die Vertreter der nicht privatrechtlichen Zwecken dienenden Körperschaften zu vereinigen. In den eigentlichen (ständigen) Mitgliedern treten dann nichtständige Mitglieder, die nur zu Einzelberatungsgegenständen in den Ausschüssen zugezogen werden. Sie sollen aber in den Verhandlungen, zu denen sie zugezogen worden sind, volles Stimmrecht haben. Weiter ist die Zugehörigkeit von Sachverständigen ohne Stimmrecht vorgeesehen. Der Unterausschuß schlägt weiter vor, die Benennung der einzelnen Mitglieder wie bisher den großen Berufsverbänden zu überlassen, mit Ausnahme der Mitglieder, die vom Reichsrat und der Reichsregierung zu benennen sind. Im übrigen ist in den Vorschlägen des Unterausschusses für die Geschäftsführung des künftigen Reichswirtschaftsrates die Selbstverwaltung vorgeesehen. Neben die schon jetzt bestehenden Ausschüsse (Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitischer Ausschüsse) sollen Enquete-Ausschüsse treten, die das Recht zur Untersuchung der Wirtschaftsverhältnisse unter eidlicher Vernehmung von Zeugen haben. Die Mitglieder dieser Enquete-Ausschüsse sind zu je einem Drittel von den Mitgliedern des Reichswirtschaftsrates, vom Reichstag und von der Reichsregierung zu wählen. Weiterhin ist der Vorschlag des Unterausschusses von Wichtigkeit, der dahin geht, daß der Reichswirtschaftsrat nicht erst mit den vom Kabinett beschlossenen fertigen Gesetzentwürfen beauftragt werden, sondern schon bei den Beratungen von den einzelnen Ministerien herangezogen werden soll. Der Unterausschuß lehnte dagegen den Antrag, mit der Gesetzesvorlage über die Bildung des endgültigen Reichswirtschaftsrates gleichzeitig auch die Gesetzentwürfe über den Unterbau des Reichswirtschaftsrates (lokale Wirtschaftsräte, Arbeiterkammer usw.) zu verhandeln, als unangemessen ab, weil diese Regelung die dringend notwendige Ueberführung des Vorkläufigen Reichswirtschaftsrates in einen endgültigen Reichswirtschaftsrat auf unabweisbare Zeit verschoben würde.

Beamtenabbau im Saargebiet. Die unerwartete Kritik des französischen Abgeordneten und Genossen Ury und der deutschen Parteien im Saargebiet an der Wirtschaftspolitik bei den französischen Saargräbern hat diese nunmehr veranlaßt, ihren aufgegebenen unwirtschaftlichen Apparat etwas abzubauen. Vorkünftig ist noch nicht zu übersehen, inwieweit sich Ury auch auf die vollkommen widerwärtigen und überflüssigen Ausgaben der französischen Grundrenten für politische Zwecke erstreckt. Bekannt ist nur, daß man den Abbau der französischen Schulen plant und daß etwa 75 untere und mittlere und 3 höhere Beamte zum 1. April entlassen werden sollen. Gutem Vernehmen nach versucht allerdings die französische Bergwerksdirektion, zunächst die deutschen Beamten als leidtragende Büßen zu lassen: Unter den 75 unteren und mittleren Beamten befinden sich 60 deutsche Beamte.

Hand- und Kopfarbeiter!

! Vergest nicht, für Eure Partei !

! und für Eure Presse zu werden !

den Vorständen und den Sekretär, um sie, ungeachtet ihrer wütenden Proteste, ebenfalls zu verladen und mit dem gesamten Zubehör des Sowjets nach Alexandrowka überzuführen. Diese unerhörte und jedenfalls originelle Entführung wird in nächster Zeit die ukrainische Sowjetregierung beschäftigen. Die ganze Bauernbevölkerung der betreffenden Gegend erwartet mit größter Spannung den Ausgang der Affäre. Nur die so ungewöhnlich energiegelassen Kammer von Alexandrowka bewahren kaltes Blut und sind fest davon überzeugt, daß sie den „roberten“ Sowjet behalten werden.

Chirurgie vor 2000 Jahren. Bei Grabungen in der Nähe der englischen Stadt Portsmouth wurden ein Dutzend Skelette von Männern, Frauen und Kindern gefunden. Es waren die Bewohner einer Siedlung, die ums Jahr 900 v. Chr. in einem Kampf ermordet wurden. Der Prähistoriker, Sir Arthur Keith, der die Skelette untersuchte, erklärte, daß er an einem der Skelette einen gebrochenen Schenkel festgestellt habe, der in äußerst geschickter Weise geradegerichtet und vorzüglich geheilt war. Er meinte, daß eine solche Leistung jedem modernen Chirurgen Ehre machen würde.

Häuser auf Reisen. Es ist noch nicht lange her, daß ein Historiker, alter Familienname, Woldemar Gries, die Reise über den Atlantischen Ozean unternahm, und nun schied sich ein weiterer an, sich mit allen seinen Leppengeldern, Glasmalereien usw. auf die Wanderfahrt zu begeben. Es ist dies ein Haus aus den Tubortagen, 1900 bis 1910 — in jedem Schwarz- und weißen Stil erbaut (schwarze Gebälk mit weißer Füllung), die durch rote Schornsteine belebt, so ungemein reizvoll wirkt. Es gibt immer noch eine stattliche Anzahl solcher feudaler Landhäuser in England, und nicht wenige bescheiden die Tradition als Orte, an denen die „gute Königin“ das Land sein soll, aber trotzdem wird man sie dem geschichtslosen Haus nicht. Schon längst hat das häßliche Aussehensbedürfnis der Industrie die geistige Stille seiner Abensflügel zerstört, und die Bahn hat nur widerwillig einen Bogen um das alte Haus gemacht. Da jedoch die Wunderbare, die Hammer des Kraftwerks pochen weiter, das Kohlenbergwerk drückt noch die Landbahn, auf der trübseligen Industriefriedhöfe werden neue, trübselige Häuser gebaut, aber das alte Haus ist davon verschont, über Berg und Meer, und hier Aufzählung dessen in der neuen Welt die nichts von seiner Tradition weiß aber in aller Eile mit, was sie gemäß.

Barasch Jubiläums-

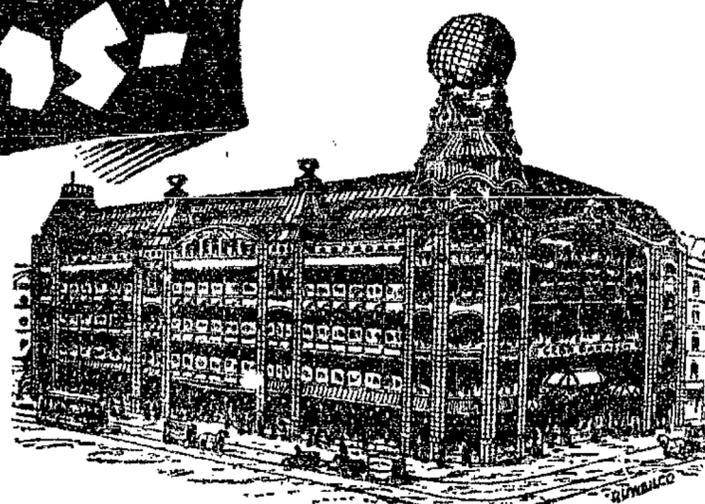


Ohlauerstraße 68

1896



Verkauf!



Ring

1926

Sonderangebot!

Billiges Angebot. Leistungsbeweis für uns, vorteilhafte Gelegenheit zum Einkauf für Sie: Anlässlich des 30jährigen Bestehens unserer Firma erhält jeder Käufer bei einem Einkauf von 2.— Mk. an zum Andenken einen **eleganten Taschenspiegel** oder für Kinder einen **Luftballon**.

Bitte beachten Sie!

In dem **Jubiläums-Fenster** an der Ringseite finden Sie sämtliche **Abteilungen** unseres Hauses durch **Miniatur-Ausstellung** vertreten.

Hüte — Mützen	
Herren-Sportmützen, a. kariert. Stoffen, engl. Art u. Gabard., Stück	1 95
Einsegnungsmützen, schwarz und blau, gute Qual., mod. Form., Stück	2 90
Herren-Hüte, gute Wollfz-Qual., mod. Farben, neueste Form., Stück	4 95

Spitzen — Besätze	
Stickerellen-Ansatz u. -Einsatz in gut. Ausführung u. sehr schönen neuen Mustern, Stücke 2 ^{er} , 3 ^{er} u. 4 ^{er} Mtr. zum Ausschneiden Stück	95
Barmer-Spitzen, 5 bis 10 cm br. Mtr. 8, 12, 16 und	22

Wolle	
Zephirwolle in größter Farben-Auswahl Stranchen	9
Strickwolle in gut. Qual., schwarz und grau 50 Gr.-Lage	38
Vigogne, grau und braun meliert 50 Gr.-Lage	38
Sportwolle, in den mod. Farben, prima Qualität 50 Gr.-Lage	80

Korsetts	
Büstenhalter aus einfad. Wäsche-stoff, gutsitz. Formen Stück 120, 75	45
Korsetts aus Drell oder Satin, moderne Formen Stück 3,95, 2,75	1 75
Hüft- oder Sportgürtel aus Drell oder Jaquard, mit ein u. zwei Paar Strumpfhaltern. Stück 3,75, 2,95	1 85

Kurzwaren	
Damenstrumpfhalter mit Gurt Paar 1,20	70
1 Nähbeutel mit reichem Inhalt für sparsame Hausfrauen	75
1 Nähkarton mit diversen Näh- u. Stopfgarnen, Zwirn und Fingerhut	1 00

Schreibwaren	
Kreppollettpapier, große Rollen 2 Stück	35
Butterbrotpapier, fetticht, geöst 100 Blatt	38
Briefpapier, Jubiläum-Leisen, pa. Qual., 50 Bogen u. 50 Umschläge	1 95

Bücher — Noten	
Freitag, „Die verlorene Handschrift“, eleg. gebd., vollst. Anz.	1 85
Freitag, „Soll und Haben“, eleg. gebd., vollst. Ausgabe	1 85
„Beim Fünf-Uhr-TEE“, Band 4, enthält 19 Schläger	1 95
14 Armeemärsche für Klavier, 60 Pt.	60

Lederwaren	
Einkaufsetze, seidensartig in Etuis	65
Einkaufbeutel aus Stoff mit Ringen	95
Federhalter-Etuis in Leder	85

Schuhwaren	
Hallenrutschschuh in Segeltuch, schwarz u. weiß, u. Gumm- u. Chromleder-sole, Größe 25-42, 1,95, 1,65 u.	85
Stoff-Hauschuhe u. Filz- u. Leder-sole f. Kinder, Damen u. Herr. 1,65 u.	1 25
Leder-Nie-dertreter für Damen u. Herren mit warmen u. Satinlutter, braun und schwarz 4,65 u.	3 65

Galanterie	
Brotkorb, vernickelt mit schönen bunten Majolikaeinlagen	1 15
Rasierapparatur, vernickelt mit Pinsel und Napf	1 25
Krümmerapparatur, vermessingt und vernickelt	1 95

Konfitüren	
Bleck-Schokolade 1 Pfd.	78
Borken-Schokolade Kart.	55
5 Taf. Vollmilch-Schokolade	95

Damen-Kleidung	
Damen-Kleider aus reinwollenen kar. Stoffen in flatter Verarbeitung	15 75
Rackfisch-Kleider aus Eolicane-Taffet in den modernsten Farben	19 75
Damen-Rostüme a. reinw. Velourdelaine, Jacke ganz auf Seide gearbeitet	65
Damen-Winter-Mäntel großer Posten, enorm billig	6 75 an

Herren-Kleidung	
Herren-Anzüge Mk. 42.—, 32.50, 24.50	20 75
Herren-Loden-Mäntel gute wasserd. Loden-Qualitäten	24 75, 19 50
Herren-Kammgarn-Hosen Eleg. Ausführung moderne Streifen	14 75, 11 25, 7 25
Einsegnungs-Anzüge in blau Melton, Kammgarn u. blau u. feinen Nadelstreifen	32.—, 26.50, 20.50

Damen-Wäsche	
Damen-Hemden Trägerform od. Achselschluß aus festen Stoffen u. reichlich garniert	Stück 2,65, 1,75
Damen-Hemdchen Windelform, aus einfad. Stoffen mit Hohlsaum, Spitzen od. Sticker-Verarbeit. Stück	4,75, 3,65
Prinzebrücke aus gutem Wäschetuch, reich garniert mit Hohlsaum oder Sticker-Verarbeit. Stück	5,75, 3,95

Herren-Wäsche	
Elegante Selbstbinder nur allermod. Muster Stück	2,75-1,65, 0,95
Gummi-Hosensträger nur altbewährt. Qualität mit Lederpaten	1,85, 85
Farbige Oberhemden Perkal mit 1 steifen u. Brust- u. Klappmansch., vorzügl. Qualität Stück	4,95
Weiße Oberhemden m. gut. gem. Piqué-Eins. u. Klappmanschett. Stück	5 25

Trikotagen	
Herren-Einsatz-Hemden Musterstücke, Teil m. Kragen u. Klappmansch. nur beste Qualität, durchweg Stück	3 50
Herren-Mako-Hemden alle Größen durchweg Serie I 7 75 Serie II echt ägypt. Mako Stück	3 50
Herren-Mako-Nosen alle Größen durchweg Serie I 7 25 Serie II echt ägypt. Mako Paar	3 50
Pullover Wolle mit Seide	Stück 10 75

Wollwaren	
Kunstseidene Hemdhosen in groß. Farben-Sortiment Stück	2 95
Kunstseidene Prinzebrücke in groß. Farben-Sortiment Stück	2 95
Kleidwesten Reine Wolle und Wolle mit Seide Stück	10 50, 9 75, 7 50

Handschuhe	
Damen-Stulpenhandschuhe farbig	1 25
Musterpaar in eleg. aparter Ausführung Paar fein gestrickte Stuhlhandschuhe in diversen Qualitäten u. Ausführung, farbig u. schwarz Paar	1 25
Herren-Übergangshandschuhe farbig Paar	1 25

Strümpfe	
Kunstseidene Damenstrümpfe II. Wahl, nur in schwarz, grau, modelfarben	1 25
Damen-Strümpfe Kunstseide Plattiert II. Wahl, in allen modern. Farben, Beste und haltbarste Qualit. Paar	2 95
Damen-Strümpfe Prima Seidenfärb II. Wahl in allen modern. Farb. Paar	1 25
Herren-Strümpfe Prima Seidenfärb II. Wahl Elegante aparte Jaquard-Must. Paar	1 25

Damen-Putz	
Aparte Seidenhüte in verschied. Form. m. Zier-nadel od. Goldstick. Stück	5 75
Seidenkappe für Kinder mit Aufschlag und Ponpon	2 95
Mariza Kappe (bunt. Tuchoedwester) für Kinder	3 25
Ein Posten Ansteckblüten in verschied. Ausführung zum Ausschneiden	45

Mode-Artikel	
Bubikragen aus Ripps od. Batist, glatt od. mit Spitzen garniert	Stück 95
Westen zur Garnierung für Blusen und Kleider elegante Ausführung	Stück 1 75
Kostümschals Kunstseide in schönen bunten Farben mit Quasten Stück	2 75
Unterrock-Waivants in modernen Farben. Satin und Alpaka	Stück 2 25

Schürzen	
Jumper-Schürzen aus bunt. Satin und Krettone Stoffen Stück	3 85, 2 85, 2 35
Hauschürzen mit Latz und Träger, aus prima Blandruck u. gestreiften Wasserstoffen	Stück 2 95
Jumper-Schürzen aus guten schw. Panama-Stoffen	Stück 4 50

Handarbeiten	
Rissenplatten mit Rückwand in vielen Farben u. Zeichnungen Stck.	1 45 u. 1 25
Rissenplatten mit Rückwand, schwarzes Tuch gezeichnet	Stück 2 25
Mitteldecken 80x80 und 90x90 weiß und grau gezeichnet	Stück 3 25 und 2 25
Überhandtücher weiß mit Einsatz und Spitze	Stück 1 85

Bett- und Tischwäsche	
Rissenbezüge aus starkfähigem Wäschetuch od. Linon Größe 80/80 Stück	2 95, 1 95
Deckbetten aus starkfähigem Wäschetuch oder Linon	Stück 8 95, 7 45
Garten- und Kaffeedecken durchgewebe, hell und gedeckte Farben	Stück 2 85, 1 95

Baumwollwaren	
Renforce u. Hemdentuch, gut, südd. Fabrikat 80 cm br., Mtr. 0,68 u.	58
Röperbarbent für Leib- u. Kinderwäsche, Mtr.	88
Züchen, gutes, schles. Fabrikat, 130 cm	80
Velour- und Sportkanel in vielen Mustern	Mtr. 1 45, 0 85 und 50

Kleiderstoffe	
Porellne, „Reine Wolle“ in allen mod. Farben zirka 105 cm breit	Mtr. 3 10
Schwarz Schürzen - Panama, schöne glanz-reiche Ware, zirka 120 cm breit	Mtr. 1 45
Halbs. Damassé in mod. Mustern für Kostüm-futter, zirka 85 cm breit, Mtr.	2 85

Gardinen	
Künstler-Gardinen, 3 teilig, 6,25, 4,75, 3,95	3 00
Rollstores, Stück	4 50, 3 75, 2 75
Bettdecken, 2 bettig, Stück	13 00, 11 50, 9 50
Madras, dunkelgründig, prima Qualität, 130 cm breit	pro Mtr. 4 50, 4 00

Teppiche	
Pl. Velour, ca. 160x240 cm	55 00
200x300 cm	89 00
250x350 cm	132 00
Divan-Becken	Stück 12 00, 9 50, 7 50
Tischdecken	Stück 12 50, 9 00, 7 50, 6 00
Möbelstoffe, 130 cm breit, pr. Mtr.	3 50 2 60 2 25

Seifen	
Blumen-Fettseife 5 Stück im Karton	85
Eau de Cologne große Flasche	95
Bade-Seife 4 Stück im Karton	1 00

Glaswaren	
Kompotteller, gepreßt in reicher Auswahl	60 bis 8
Teebecher, geschliffen, guillochiert	30, 22, 18
Groggläser, dünn geschliffen Kugel-Stern, Mattband od. glatt	75, 60

Porzellan	
Tasse mit Untertasse, Goldrand oder bunt	50, 35
Satz Schüsseln, Steingut, 6 verschiedene Gr. teilt oder weiß 1,75	1 25
Kaffeervice, 9 teilt für 6 Pers. in neu. Form. u. Dekoren 6,95, 5,95, 4,85	3 95

Emaille	
Maschinentöpfe, neublau oder braun	20 18 16 14 12 10 cm
Schüsseln, rund, weiß	36 34 32 cm
Eimer, 28 cm, weiß oder grau	1 75, 0 95

Wirtschaftsartikel	
Alpaka Eß- oder Kaffeelöffel, Perlrand	35
Springformen, Weißbl.	28 26 24 cm
Gebäckkästen, längl. abgerundet, innen weiß lack. m. schön. Dekoren	1 10 0 95 0 85
Hocker in Weide mit Wulst, sehr stabil	2 45
Papierkörbe in Korbgewebe mit Perlen garniert	90
Handarbeitskörbe	90

Korbwaren	
Handarbeitskörbe	90

Holzwaren	
Nähkästen mit Fällung	ft 95
Wandsprüche, lmit. Brandmalerei kp	60
Metallbetten, Größe 90x190, weiß u. schwarz emailiert 27 u. 33 mm mit u. ohne Fußteil rekt 27 00, rf. dt.	35 00

Spielwaren	
1 Korkengewehr und eine Hupe	90
Schachfiguren im Holzkasten	90
Gesellschaftsspiel „Mensch ärgere dich nicht“ in groß	1 00

Goldwaren	
Manschettenknöpfe, Platin u. Double	75
Ohrhinge-Behang, Platin und Silber	1 50
Wecker, Nickel, Messingwerk, 1 Jahr Garantie	0 95 3 25

Radio	
Detektor-Apparat mit Detektor	1 50
Kopfhörer 4000 Ohm, leicht und lautstark	5 90
Kopfhörerkissen	1 25

Konfitüren
Bleck-Schokolade 1 Pfd. 78
Borken-Schokolade Kart. 55
5 Taf. Vollmilch-Schokolade 95

Ullstein-Schneidwaren
Verkauf im Lickhof
Gr. Ullst.-Album, Früh-1926 750
Damen-Moden 1 76
Kinder-Kleidung 1 25

Zur Einsegnung
eine gute **Photographie**
erhalten Sie in unserem Atelier

Erfrischungsraum & Stock
RADIO-KONZERT
Angenehmer Aufenthalt.

Verkehrsbüro
Vorverkauf von Eintrittskarten für sämtliche hiesige Theater, Varietes, Sport-Arena usw.
Verkauf von Kontraktkarten der städtischen Straßenbahn.

Zigarren
Zigaretten, Tabak und Tabakspfeifen sehr preiswert.

Das Ende des Sechstage-Rennens.

Der gestrige Tag brachte das Ende der 145-Stundenfahrt, zu der sich die Halle wieder recht gut gefüllt hatte, aber nicht ausverkaufte war, weil schließlich nicht nur dem Sechstagefahrer auch einmal die Puste ausgeht, sondern den Besuchern auch, von wegen des Wetters.

Ueber den Verlauf des Tages ist noch zu berichten, daß Bahn gleich früh aus dem Rennen genommen wurde. Nach den Nachmittagswertungen hatten die Boare folgende Punkte erreicht: van Kempen—Keja 664, Tonani—Oliveri 475, Rieger—Knappe 450, Verschelden 427, Thomas—Martin 38 Punkte; eine Runde zurück: van Keel—Suisse 594, Gottfried—Lang 186, Behrendt—Stolz 91 Punkte; drei Runden zurück: Stabe—Kohl 175 Punkte; vier Runden zurück: Lehmer—Kraiser 84 Punkte.

Von abends 7 1/2 Uhr an waren alle Fahrer etwa 1/2 Stunden lang unterbrochen auf der Bahn, weil die Vorläufe absolut kein Ende nehmen wollten. Immer wieder wurde der Versuch gemacht, eine Runde zu gewinnen, was durch die brillante Fahrweise des jungen Riegers vereitelt wurde. Um 8 1/2 Uhr wurden die Boare Stabe—Kohl und Lehmer—Kraiser ausgeschieden. Für den Endkampf blieben also noch 8 Boare, die sich durch gemächliches Fahren für die Starts der letzten Stunde schonten. Als dann diese ihren Anfang nahmen, begann die Erregung der Zuschauer sich ebenso zu steigern, wie das Tempo bei den Fahrern. Stürmisch war die Regeneration für die Breslauer Landsteute und nicht mit Unrecht, denn namentlich Rieger fuhr in der letzten Stunde noch so frisch und munter, als hätte er schon ein ganzes Duzen von Sechstage-Rennen hinter sich. Von seinem Berliner Annappe kann man das weniger behaupten. Aber immerhin muß anerkannt werden, daß sich die jungen Breslauer 6-Tage-Fahrer im Kreise der 6-Tage-Rationen glänzend behauptet haben. Wollte man Rieger-Knappe mit weniger Punkten aus dem Rennen gezogen, wenn nicht die Berliner Stolz und Behrendt sich ihrer Liebesvoll angenommen und als „Lokomotive“ gezogen hätten. Aber bei dem wie ihm wolle, Rieger und Annappe haben ihre Feuerprobe glänzend bestanden und darauf sind die Breslauer Sportfreunde, soweit man bei diesen Rennveranstaltungen überhaupt noch von Sport reden kann, besonders stolz. Von den 21 Starts der letzten Stunde gewannen van Kempen 6, van Keel 5, Verschelden 4, Rieger 3, Verschelden, Knappe und Stolz je einen. Das Gesamt-Ergebnis ist folgendes:

1. van Kempen—Keja 880 Punkte.
2. Verschelden—Verschelden 712 Punkte.
3. Rieger—Knappe 660 Punkte.
4. Tonani—Oliveri 600 Punkte.
5. Thomas—Martin 118 Punkte.
6. van Keel—Suisse 799 Punkte.
7. Gottfried—Lang 236 Punkte.
8. Behrendt—Stolz 181 Punkte.

Zurückgelegt wurden in den 145 Stunden 3839,470 Kilometer, im Durchschnitt 26,479 Kilometer pro Stunde. Unter großem Jubel konnten die blumengehüllten Sieger die Ehrenrunde fahren. Der Beifall wuchs bei Rieger-Breslau fast zum Organ. Der materielle Erfolg für die Veranstalter ist kein schlechter und so mancher, der ein klein wenig Einblick in die Verhältnisse hat, wünscht sich sehr mit beteiligt bei den Spurts um die Verteilung des Reingewinnes.

Recht unangenehm, um nicht aufdringlich zu sagen, wirkte die Reklame der „Neuesten Nachrichten“ mit ihren Ehrenpreisen. In Zukunft wird es die Reklameleitung auch nicht mehr gelassen dürfen, daß lediglich aus Reklame das Rennen auf eine bestimmte Zeit neutralisiert wird, Ansprachen gehalten und die Reklamemacher mit den Siegen photographiert werden, denn schließlich hat jeder andere, der eine Prämie kriegt, das gleiche Recht und dann arzt das 6-Tage-Rennen in eine Reklameweche aus.

„Vom Franziskanerpater zum Freidenker.“

Ueber dieses Thema spricht morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus der frühere Franziskanerpater Al. Man im Rahmen einer Veranstaltung des Deutschen Reichsbundes, Ortsgruppe Breslau.

Laßt Bauarbeiten ausführen!

Amlich wird gemeldet: Die Arbeitslosigkeit hat auch im Baugewerbe einen bedrohlichen Umfang erreicht. Eine Besserung der Lage des Baugewerbes ist zu erreichen, wenn alle in Betracht kommenden Stellen sich entschließen, die Bauarbeiten, die jetzt schon ausführbar sind und in kurzer Zeit doch ausgeführt werden müssen, sofort in Angriff zu nehmen. Das sind vor allem die Instandhaltungsarbeiten und Reparaturarbeiten im Innern der Gebäude, die von der Witterung nicht allzusehr beeinträchtigt werden. Die sofortige Inangriffnahme solcher Arbeiten liegt im Interesse aller Beteiligten. Es liegt aber auch im Interesse der Bauherren, die Kosten für die Erwerbslosenunterstützung zu vermindern. Dieser Gesichtspunkt muß für Reich und Länder und Gemeinden, die Bauarbeiten zu vergeben haben, von besonderem, ja ausschlaggebendem Interesse sein.

Tausend Leser des „General-Anzeiger“

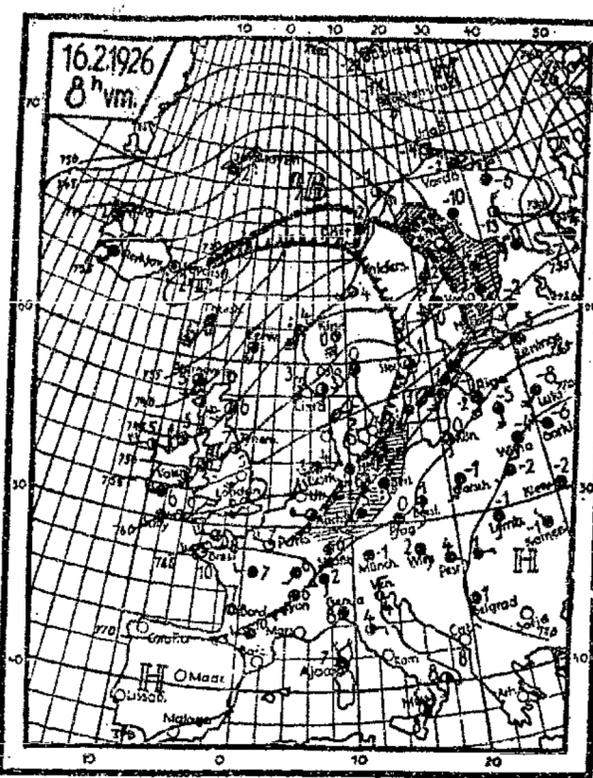
haben gestern von dem „unparteiischen“ Blatt eine schallende Ohrfeige erhalten, die jedem als zu schwere Beleidigung im Gesicht stehen muß, daß er schleunigst sein Haus von dem Blatt kauft, löst es von dem „General-Anzeiger“ und verleiht es einem „Freidenker“. Die deutsche Demarchie wird wunder für ein Velen von der „Demarchie“ (auf deutsch sagt man Schick) gewagt, daß die Regierung bezüglich der Verteilung der Reichsrente im Reichsbund unternommen hat. Früher registrierten in Deutschland nicht so tüchtige Männer, denn wörtlich sagt der „General-Anzeiger“:

„Und wäre die deutsche Außenpolitik in früheren kritischen Momenten nicht mit getadelt und ungreiflicher Borniertheit bekräftigt worden, hätte sie verstanden, gegebene Situationen zu nutzen, hätte sie offenen Auges jenes Kille, aber erbitterte Klingen zwischen den beiden großen Weltmächten verfolgt und verstanden, die Gabe der Intuition um einigermaßen besseren, wäre nicht nur Oberflächlich noch ungeeilt und beim Reich, sondern auch vieles andere Schlimme aus eripart geblieben. Jene, die Parteiungen der Gewerkschaftsleiter sind keine „Freidenker“ für große Politik.“

„Lieber hat Deutschland es dem ehemaligen Breslauer Handlungsgehilfen Hermann Müller, dem Mann aus der Partei, und Gewerkschaftsleiter, zu verdanken, daß aus wenigstens ein Stück Deutschland erhalten blieb, denn nach den ursprünglichen Friedensbedingungen sollte ganz Oberdeutschland ohne Abkennung an Polen fallen. Mit mehr als vierjähriger Verzögerung wird jetzt der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erwirkt. Während früher die „Freidenker“ weit weniger Schwermühsamer waren, waren es die völksparteilichen Exzesslangzeitler, die Sines, Cuno und Kautskas, die den Eintritt mit Hindernissen und Deutschland in das Völkerbündnis zu verhindern suchten. Heute sind die „Freidenker“ alle Versteher, die heute dem „General-Anzeiger“ für seine Freundschaft die „Freidenker“ wird, und die heißt: „Kaus!“

In Velleband für Neue Erziehung

Am 13. Februar übernahm Herr Dr. Senzen Müller die Leitung der Pädagogischen Abteilung. Er gab einen Überblick über das pädagogische Leben des Reichsbundes, die Aufgaben der Pädagogischen Abteilung, die sie von heute an übernehmen wird. Er sprach über die Bedeutung der Pädagogik für die Erziehung der Jugend, die Aufgaben der Pädagogischen Abteilung, die sie von heute an übernehmen wird. Er sprach über die Bedeutung der Pädagogik für die Erziehung der Jugend, die Aufgaben der Pädagogischen Abteilung, die sie von heute an übernehmen wird.



Zeichenerklärung: O wolkenlos, O/1 bedeckt, O/2 bedeckt, O/3 ganz bed. Regen, * Schnee, A Graupel, A Hagel, T Gewitter, CO Dunst, NE Nebel. Die Spitzen der Windpfeile liegen im Inselbereich; die Befiederung der Windpfeile an Windstille: O. Die Zahlen geben die Temperaturen in C°. Beispiele: 10/1 wolkenlos, leichter Ost, 3°; 10/13, 1/4 bedeckt, Gewitter, mäßiger Südwest, 15°, 1/2, ganz bedeckt, Schnee, starker Nordwest, -4°. ...

Amlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Rietersn bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.) Schnell sind die Regenfronten der neuen Zykone von Westen her über Schlesien hinweggezogen und haben uns nur leichte Regenfälle gebracht. Die jetzt hinter diesen Fronten herein kommende Westluft ist zwar polaren Ursprungs, doch ist sie in der bodennahen Schicht etwas erwärmt, da sie einen längeren Weg über den Atlantik zurückgelegt hat. Erst allmählich kommt frühlere Polarluft von Nordwesten auf das Festland herein. Einmal weichefter Witterungscharakter mit vereinzelten Schauern bleibt daher zunächst noch bestehen. Die Temperaturen halten sich noch etwas über null, später können nachts wieder leichte Fröste auftreten. Aussichten: Wechselnde Bewölkung, vereinzelte Schauer, Temperaturen zunächst etwas über null, später leichte Nachfröste.

Letzte Wetternachrichten.

Datum	Temperatur			Wetter	Wind	Niederschlag	Gegenstände
	heut früh	Maxim.	Min.				
17. 2. 26.							
Rietersn	1	6	1	bedeckt	SE 1	gering	
Schneeolpe	-5	-1	-5	„	SE 3	gering	80
Grünberg	3	4	2	„	SE 3	gering	
Oberst. eiserthal	1	7	-2	„	SE 2	gering	
R. Schell. Sande	-2			Nebel	SE 4		50
Reitlagerbende	-4	-4	-5	bedeckt	SE 7		50
Reiners	-0	2	-0	„	SE 3	gering	
Vandis	0	4	-1	„	NO 1	gering	
Göllig	3	4	1	„	SE 1	gering	
Bad Hainsberg	1	3	-3	wollig	SE 2	gering	
Beuthen	2	5	-2	bedeckt	SE 3	0,3	
Breslau	2	8	1	wollig	SE 2	1	
Heufabrik							
Kreuzberg	3	6	1	bedeckt	SE 1	0,3	
Reife	-0	9	-3	wollig	SE 1	2	
Kalenberg	2	6	-1	heiter	SE 2	1	
Glänzig	2	5	1	bedeckt	SE 2	gering	
Zobten							

Wasserstand

17. Februar		Dahmmerbach	
Kaffler	1,48	Höhe	1,78
Reife (Stadt)	1,54	Uffungsmenge (täglich)	103 cbm
Reifenberg (Unter-Regel)	1,08	Tiefen	0,88
Kanjam (Unter-Regel)	2,22	Jüthenberg	1,90
Brieg (Krausenban)	1,90	Balkenlänge	—

Fällen abhängigen Prüfung die dauernde Beobachtung und die Bedeutung des Schülers an den verschiedenen Aufgabenstellungen, die er im Laufe der Produktion, Schule ausgeführt hat, einfließen lassen, wie sie der Volkshand für Neue Erziehung fordert, was vom Rechner im einzelnen ausgeführt wurde. Nur die Produktionsschule gibt ferner die Möglichkeit zur Einbeziehung einer Reihe von Begabungsformen, wie der künstlerischen, der handwerklich-technischen, der organisierten, die in der heutigen Schule überhaupt nicht zu ihrem Recht kommen. In der Aussprache beteiligten sich besonders der Leiter des städtischen Berufsamtes, Herr Dr. Kofe und Herr Dr. med. Dora Juchs. Im Anschluß daran wurden aus der Mitte der Versammlung als Themen für die nächste Versammlung, die am 13. März wiederum im „Goldenen Jentel“ stattfinden, vorgeschlagen: Arbeitsunterricht oder Volkshand. Besseres Thema wurde mit Rücksicht auf seine aktuelle Bedeutung für Breslau (Errichtung einer Volkshand für März 1926) gewählt.

Sodann regte Herr Kiemczyk im Interesse der Vervollständigung die Durchführung eines Vergleichs zwischen deutschen und ausländischen Kindern mit dem Ziel eines gegenseitigen Kennenlernens und ausländischer Kinder an. Nach einer lebhafte Aussprache, an der sich außer Herrn Kiemczyk noch Herr Kerner, Frau Fuchs und Frau Prochowit beteiligten, wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden eine Kommission, bestehend aus Frau Fuchs, Herrn Kiemczyk und Herrn Kerner, gewählt, die weiteres in die Wege leiten soll. Es fanden eine Reihe von Zusatzen statt.

• Volkshand. Am 16. März im Vereinsabendheim II, Dahmmerbach 30, beginnt am Freitag, den 3. März, ein für zwei Monate dauernder Volkshandkurs, der dann immer freitags von 8—10 Uhr im Heim stattfinden wird. Anmeldungen werden schon jetzt von Frau Kiemczyk im Jugendheim, Dahmmerbach 14, oder auch im Heim entgegengenommen. Ferner

Sozialdemokratische Partei. Parteisekretariat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 36. Telefon: Ohle 5652.

Erweiterter Parteivorstand, Freitag, den 19. Februar, abends 8 Uhr, muß alles im Zimmer 9 zur Stelle sein. Kein Zutritt darf fehlen. Distrikt 31. Zur heutigen Funktionär-Versammlung der Abteilung müssen die Funktionäre alle Sammelstellen für das Distriktsbanner mitbringen. Distrikt 34. Heute abends 8 Uhr Frauenversammlung im Kluges Gasthause, Kleine Großenstraße 11. Redner: Sammler des Reichsbundes der Kriegserkrankten, Genosse Braetel. Abteilung Südwest. Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Funktionär-Versammlung bei Scholz, Schillerstraße 23. Heute Mittwoch. Funktionäre und S.O. Abteilung Sandtor, 8 Uhr, Wolf-Lusthaus, Matthiasstraße 149; Funktionäre und S.O. Abteilung Süder, 8 Uhr, bei Lanang, Auguststraße 196; Funktionäre und S.O. Abteilung Scheitnis, 8 Uhr, bei Koslowski, Hertrabe 23. Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, Ortsgruppe Breslau. Sitzung Freitag, den 19. Februar, abends 8 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses. Vortrag des Genossen Zellmer: „Die Mittelschulfrage.“ Jungsozialisten (Jüngere Gruppe). Unsere Zusammenkünfte sind jetzt immer in der Fürstenschule, Sonnabend, 8 Uhr.

Freiwilliges Jugendkartell. 3. d. J. Jugend. Mittwoch, abends 8 Uhr, trifft sich die Sport-Abteilung im Heim, Lachentstraße 29/31. — Donnerstag, den 18. Februar, abends 8 Uhr, hält Kollege Reinhold Zimmer die am vorigen Donnerstag ausgefallene Arbeiterversammlung über: „Kommunale Selbstverwaltung“, in unserem Heim, Lachentstraße 29/31, ab — Sonntag, den 21. Februar, vormittags 10 Uhr, trifft sich die Werbe-Abteilung vor dem Gewerkschaftshause. Vollständiges Erscheinen wird bestimmt erwartet. Abends von 5—7 Uhr Volkstänze, anschließend „Winter Abend“ im Seidenball der Volkshand, Lachentstraße 29/31. Es wird erwartet, daß am nächsten Sonntag wieder viel neue Jugendfreunde bei uns eingeführt werden.

Arbeiter-Jugend. Heim 2. Heute abends wichtige Besprechung im Heim. Jedes Mitglied muß erscheinen. Heim 7/11. Wir haben diesen Freitag nicht den Vortrag über Gesundheitspflege, sondern den naturwissenschaftlichen Vortrag von Prof. Dr. Winkler, wo zahlreicher Besuch erwartet wird. Heim 10/12. Montag, den 22. Februar, findet unser Abendstunde statt. Gretel Auerbach spricht über: „Wie hat sich das Wädel dem Buchen gegenüber zu verhalten?“ Gäste willkommen. Ortsgruppe Därron. Freitag: Fortsetzung der Arbeiterversammlung. Bezirk Sandtor. Alle Mitglieder des Bezirkes treffen sich um 1/8 Uhr vor der Benderschule und gehen geschlossen zur Kundgebung der Bodenreformer in den Schickwerder.

Von den Arbeiterkinderfreunden! Filmfreunde. Wer von euch heute nicht mit den Vorbereitungen für unser Elternfest beschäftigt ist, geht zu dem Film der Arbeiterkinder im Gewerkschaftshause. Ihr müßt um 4 Uhr im Gewerkschaftshause sein und 25 Pf. Eintrittsgeld mitbringen. Konfirmanten. Ihr treffen uns am Sonntag, vormittags 9 Uhr, im Gewerkschaftshause. Näheres Freitag. Elternfest. Unsere Generalprobe für unser Elternfest findet am Sonntag, vormittags 10 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause statt. Pünktliches und vollständiges Erscheinen Pflicht.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Mittwoch, Anfang 6 Uhr, „Die Walküre“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr, findet eine Wiederholung der Igmischen Oper „Das verheiratete Lachen“ von Erik Corotolis statt. Freitag: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Am Sonnabend, 7 1/2 Uhr, singt Malibda Salvini von der Berliner Staatsoper die Titelpartie in Puccinis Musikdrama „Tosca“. In vollständiger Neuinszenierung gelangt am Sonntag, 7 1/2 Uhr, Berdis Rigoleto zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Aufführung. Am Sonntag, vormittags 11 Uhr, findet zugunsten eines zu gründenden Pensions- und Unterstützungsfonds ein Symphoniekonzert des verstorbenen Stadttheater-Dirigenten unter Leitung von Operndirektor Erik Corotolis statt. Bobeltheater. Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr: „Das große Welttheater“. Abends 8 Uhr und die folgenden Tage: „Der trübliche Weinberg“. Thalia-Theater. Mittwoch und die folgenden Tage 8 Uhr: „Der Diener zweier Herren“. Schauspielhaus. Mittwoch und Freitag: „Der Orlow“. Donnerstag und Sonntag: „Die Teresina“. Am Sonnabend begeht Oskar Straus Operette „Die Teresina“ das Jubiläum der 40. Aufführung. Sonntag nachmittag: „Wiener Blut“. Vittoria-Theater. Täglich 8 1/2 Uhr, die große Ausstattung: „Mal was anderes.“ Vortragspreise, 80 Pf. bis 3 Mark (Orchester).

Bereinstalender.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband. Donnerstag, den 18. Februar, im Gewerkschaftshause, Zimmer 5, Versammlung der Zuschneider und Zuschneiderinnen.

Das Buch! Bester Geiz aus des Tages Anstiel hinausgeschleitet wird, der findet seinen treuesten Freund im Buche. Volkswacht-Buchhandlung, Neuz Graupenstraße 5

Können an den Turnlehrgängen allwöchentlich Donnerstags von 8—10 Uhr in der Arcturus-Turnhalle und am Singunterricht Montags von 8—10 Uhr im Heim noch weitere Personen teilnehmen. • Für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung im Schauspielhaus sind Billetts zu ermäßigten Preisen im Gewerkschaftshause, 2. Stock, Zimmer 36, zu haben. Zur Aufführung gelangt „Wiener Blut“. Auftreten Walter Januhn. • Die Feuerweh wurde gestern kurz vor 9 Uhr abends nach Ring 33 alarmiert. Passanten hatten im Hofe von Gebr. Barasch einen Feuerstein bemerkt. Nach gewaltsamer Öffnung eines Eisentüres und einer Tür konnte die Feuerweh in das Gebäude eindringen. Auf dem Hofe brannte die Verkleidung einer großen Schalltafel und ein Schlauchkasten mit Feuerlöschgeräten. Das Feuer, das mit einer Schlauchleitung bald gelöscht werden konnte, war ebenfalls durch Schluß einer elektrischen Leitung entstanden. • Vom Zuge überfahren! Am 17. Januar, nachts gegen 4:10 Uhr, wurde im Einmünd bei Reichendach D.-L. eine unbekannt weibliche Leiche aufgefunden. Die Verstorbene ist etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, bledigt, hat dunkelblondes Haar und küdenhafte Zähne. Die Augen und der Oberlippen sind bis zur Unkenntlichkeit zerfahren. Bekleidet war sie mit schwarzem Trauerhut, dunkelblauem Mantel mit großen Knöpfen, grauer Strickjacke, schwarzem Bruchhücker mit schwarzem Samttragen, schwarzem Rock, schwarzer Bluse, rotem Planenunterrod mit braunem Samt eingefast, braunen Handschuhen und schwarzen, einem schwarzen Strumpf (einer fehlt), schwarzen Schnürschuhen und weißwollenen Fingerhandschuhen. Sie trug am linken Ringfinger einen kleinen goldenen Ring mit drei kleinen bläulichen Steinen mit Stein 565, eine Damenhandtasche aus braungeprägtem Klederleder mit einem Nadelgürtelverschluß und Lederriemen, eine Reisesche aus grauem Segeltuch mit rotem Futter. Freudenliche Angaben erbitet die Kriminalpolizei Breslau, Schußstraße 46, Zimmer 10/11.

Aus Schlessen.

Die Schlessischen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten im Jahre 1926.

Der Niederschlesische Provinzialausschuss unterzog in seiner letzten Sitzung die Haushaltspläne der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten zu Leubus, Brieg, Bunzlau, Plagwitz, Lüben und Freiburg einer eingehenden Beratung und beschloß schließlich, den Gesamt-Haushaltsplan dem Niederschlesischen Provinzialanbauamt anlässlich seiner zweiten Tagung im März zur Genehmigung zu empfehlen.

Für die Anstalten ist die nachstehende Durchschnittsbelegung zugrunde gelegt worden: für Leubus 990 Pflegelinge (450 männliche und 540 weibliche); Brieg 450 Pflegelinge (190 männliche und 260 weibliche); Bunzlau 1001 Pflegelinge (427 männliche und 574 weibliche) und 30 Kranke in Familienpflege; Plagwitz 723 Pflegelinge (300 männliche und 423 weibliche) und 2 Kranke in Familienpflege; Lüben 970 Pflegelinge (440 männliche und 530 weibliche) und 20 Kranke in Familienpflege, und Freiburg 650 Pflegelinge (300 männliche und 350 weibliche) und 5 Kranke in Familienpflege. Insgesamt steht also der Haushaltsplan für 1926 4841 Plätze vor, das heißt, gegenüber dem Haushaltsplan für 1925 von 4195 Plätzen ein Mehr von 676 Plätzen. Durch weitere Ausnutzung der Belegungsfähigkeit werden voraussichtlich noch etwa 320 Plätze hinzukommen. Die tatsächliche Belegung am 1. Januar 1926 betrug 4268 Plätze. Mit einer Zunahme von monatlich 50 Kranken muß nach den Erfahrungen der letzten Zeit gerechnet werden.

Demnach stellen sich die im Haushaltsplan angenommenen Belegungszahlen von insgesamt 4841 Köpfen als Durchschnittszahlen dar, die zwar am Anfang des Rechnungsjahres nicht erreicht, am Schluß aber voraussichtlich überschritten werden.

Als Verhältniszahlen zwischen Kranken und Pflegepersonal gelten im allgemeinen auf der Männerseite 6:1, auf der Frauenseite 7:1. Unter Berücksichtigung der eigenartigen räumlichen Verhältnisse im Kloster Leubus und da die dort untergebrachten Kranken nicht so eng zusammengelegt werden können, ist dort die Verhältniszahl von 5:1 bei den Pflegeern und 6:1 bei den Pflegerinnen angewandt worden; im festen Hause zu Plagwitz gilt das Verhältnis 2,5:1. Den örtlichen Bedürfnissen entsprechend ist über diese Zahl hinaus bei den einzelnen Anstalten Sonderpflegepersonal in beachtlichem Umfange eingestellt, dessen Zahl im einzelnen aus den Spezial-Haushaltsplänen ersichtlich ist.

Die Sätze für Beköstigung, die im vorigen Jahre mit 53 Pf. in der 2. Klasse eingestuft waren, sind auf 59 Pf. erhöht worden, was auf die Preissteigerungen der Lebensmittel zurückzuführen ist. Für die Anstalt Freiburg, in der neben erkrankten Geistkranken idiotische und epileptische Kinder untergebracht werden, ist, wie im Vorjahre, ein höherer Beköstigungssatz, und zwar 63 Pf., vorgeschlagen worden. Für die 1. Klasse ist wie in der Vorjahrszeit eine Spanne von 40 Pf., also insgesamt 99 Pf., eingestellt. Die Familienpflege wird wieder, wie im vorigen Jahre, nur in vier Anstalten (Bunzlau, Plagwitz, Lüben und Freiburg) ausgeübt.

Abzüglich der eigenen Einnahmen sind entsprechend den ungedeckten Ausgaben die Pflegekosten wie im Vorjahre in der 1. Verpflegungskategorie auf 2,80 Mark und in der 2. Klasse auf 2,40 Mark pro Kopf und Tag festgesetzt worden. Der demnach aufgestellte Entwurf wird als in seiner Gesamtheit eines Zuschusses nicht bedürftig, indem Mehrausgaben einzelner Anstalten durch die Mehreinnahmen anderer gedeckt werden.

Als einmalige außerordentliche Einnahme und Ausgabe sind Beträge in Höhe von 175 400 Mark eingelegt, zum Beispiel Schaffung von Schlafräumen für Pflegerinnen, Anschaffung von Bekleidungsstücken für Kranke usw. Sie werden nicht durch die Pflegekosten gedeckt, sondern stehen den Initial-Haushaltsplänen aus dem Hauptverwaltungs-Haushaltsplan (also aus Steuermitteln usw.) zu. Zum Ausgleich dafür werden an die Hauptverwaltung andere Summen (Anteil zur Verzinsung und Tilgung des Anlagenschatzels, Platzmiete) abgeführt.

Die einzelnen Anstalten erfordern nach dem Haushaltspläne insgesamt einen Gesamtkostenaufwand von 4 755 200 Mk., wonach auf Leubus 943 000 Mark, auf Brieg 473 000 Mark, auf Bunzlau 1 006 000 Mark, auf Plagwitz 718 800 Mark, auf Lüben 950 400 Mark und auf Freiburg 664 000 Mark entfallen.

Aufwendungen der Provinz im Interesse der Landwirtschaft.

Nach einem Erlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 23. März 1923, der von dem Gedanken ausgeht, daß Staat, Landwirtschaftskammer, Provinzialverband, Kreis und Gemeinde sich an den durchschnittlich berechneten persönlichen Ausgaben für die an den Schulen beschäftigten hauptamtlichen Lehrkräfte beteiligen, während die übrigen Ausgaben (wie fällige Kosten, Lebensmittel usw.) aus den Schulgeld-einnahmen bestritten werden sollen, hat auch die Niederschlesische Provinzialverwaltung den auf sie entfallenden 15prozentigen Anteil getragen. Der Staat übernimmt 50 Prozent, die Landwirtschaftskammer 25 Prozent und der Kreis und die Schulgemeinde 10 Prozent. In der Zeit des verfloßenen Etatsjahres hat so die Provinz Niederschlesien insgesamt 25 475 Mark ausgegeben. Dazu kamen noch andere Ausgaben wie zur Vervollkommnung und Bereidung der Fischzucht, zur Unterstützung ländlicher Wanderausstellungsschulen, zur geologisch-agronomischen Landesaufnahme usw. in einer Höhe von 17 750 RM., so daß sich die Gesamtausgaben im Interesse der Landwirtschaft auf die nicht unbeträchtliche Summe von 43 225 RM. belaufen.

Der Polizei-Kommandant von Ober-Basitz zur Disposition gestellt.

Der Meldung eines ober-schlesischen Blattes zufolge, ist der Polizei-Kommandant von Ober-Basitz endlich zur Disposition gestellt worden. Das war auch der einzige Ausweg, um einen Skandal zu vermeiden, wobei jedoch bestimmt muß, daß der Polizei-Kommandant nur zur Disposition gestellt ist ohne ein Disziplinarverfahren gegen ihn einzuleiten. Auf alle Fälle wird man das nachgedungene Verhalten der polnischen Behörden als Schandbefundnis für die Ober-Basitzer Deutsche ansehen dürfen.

Anteil der Arbeitnehmer an der Bevölkerung Schlesiens.

Während die Arbeiter der Provinz Schlesiens einen verhältnismäßig großen Teil der Bevölkerung im Vergleich zu der Zusammensetzung im übrigen Reich, ob darin die Trennung von Gebieten mit harter Arbeiterbevölkerung viel geändert hat, ist kaum bekannt, da das Ergebnis der einzigen hierüber Aufschluß gewährenden amtlichen Zählung seit der Abtrennung nämlich der Berufszählung 1925, noch nicht feststeht. Die schlesische Wirtschaft hat aber wegen ihrer dauernden Beschäftigung ein dringendes Interesse an der Feststellung, daß auch heute noch die schlesische Arbeit der Gesamtwirtschaft verhältnismäßig hohen Nutzen bringt.

Einige Aufklärung über diese demnach für Schlesien sehr wichtige Frage kann man aus den Nachrichten über die Krankenversicherung gewinnen. Danach befindet sich bei den reichsgeheiligen Krankentassen Niederschlesien mit einem Anteil von 22 Versicherten auf 100 Einwohner über dem Durchschnitt Preußens (20) und des Reichs (20). Es hat, abgesehen von den Großstädtebezirken, nur die Staaten Sachsen (42) und Thüringen (34) vor sich und steht auf der gleichen Stufe mit Braunschweig. Ober-Schlesien dagegen scheint mit 20 Versicherten auf 100 Einwohner nur von kleineren Gebieten, Grenzmark Posen-Westpreußen und Schaumburg-Zipper mit 19, unterboten zu werden. Hier verfehlt sich aber das Bild durch die in den knappschlesischen Krankentassen Versicherten. Sie betragen in ganz Schlesien 2,7 auf 100 Einwohner, im Reich nur 1,8. Da der größere Teil aus Oberschlesien entfällt, wird auch dessen vermehrte Arbeitnehmerzahl dem Reichsdurchschnitt sehr nahe kommen. In der Belegung der einzelnen reichsgeheiligen

Der Generalsekretär des Völkerbundes



Sir Eric Drummond, ist zu Besprechungen mit der Reichsregierung in Berlin eingetroffen. Das Bild zeigt Drummond (X) mit seinem Mitarbeiter, dem Holländer Veelt, beim Besuchen des Auswärtigen Amtes nach der Besprechung mit Minister Streckmann. Die gegenwärtigen Berliner Besprechungen haben hauptsächlich die Sondertagung des Völkerbundes am 8. März und Deutschlands Vertretung im Völkerbundsekretariat auf dem Programm.

Krankentassen nimmt Ober-schlesiens Arbeitnehmererschaft, durch ihre starke prozentuale Mitgliedschaft bei den Betriebskrankentassen (32,8 Prozent) sämtlicher Krankentassenmitglieder eine Ausnahmestellung ein; in Niederschlesien sind es 20,6 Prozent, in Preußen 23,6 Prozent, im Reich 21,2 Prozent. Das ist in gewissem Sinne auch ein Zeichen für die Größe, und damit für den volkswirtschaftlichen Wert der ober-schlesischen Betriebe.

Im ganzen ergibt sich, daß Schlessen auch nach den Gebietsverlusten zu den für Deutschland wichtigeren Landesteilen gehört.

Hundsfeld. Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei. Die auf beschleunigte Veranlassung wurde um 7 1/2 Uhr vom Vorsitzenden Genossen Hoffmann eröffnet. Genosse Schumann verlas das Protokoll der letzten Sitzung, das für richtig befunden wurde. Zu der Erwerbslosenfrage nahm der Vorsitzende das Wort. Er führte aus, daß in Hundsfeld, sowie in allen Gemeinden, die Zahl der Erwerbslosen eine Höhe erreicht hat, wie sie noch nie erreicht wurde. Es ist Pflicht der Genossen, welche in den Gemeinden Gemeindevorsteher sind, sich für die Erwerbslosen einzusetzen. In seinen Ausführungen kam er darauf zu sprechen, wie schwer es auch hier gewesen ist, etwas herauszuholen, infolge der schlechten Finanzlage der Stadt konnten nicht alle Forderungen der Erwerbslosen erfüllt werden; aber es war doch möglich, nach Feststellung der Bedürftigkeit, den Verheirateten zwei Zentner Kohle und Lebensmittel in Höhe von 5 Mark, den Unverheirateten einen Zentner Kohle und Lebensmittel in Höhe von 3 Mark zu verabfolgen, womit auch die Erwerbslosen zufrieden waren. Die Genossen aus dem Stadtparlament gaben noch verschiedene Berichte aus der Stadtverordnetenversammlung, unter anderem wurde bekannt gegeben, daß der Stadtverordnete Ahmann auf Aufforderung der Fraktion, nachdem er schon an zwei Sitzungen nicht teilgenommen hatte, sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt hat, aber das Mandat als Wohnungskommissionenmitglied behalten will, womit sich aber die Genossen nicht einverstanden erklärten. Gemäß Verhandlungen mit dem Magistrat wird Genosse Knappe als Stadtverordneter in der nächsten Sitzung eingewählt. Der Vorsitzende richtete den Appell an die Genossen, recht rege Propaganda zu betreiben, damit die demnächst stattfindenden öffentlichen Versammlungen recht zahlreich besucht werden. Schluß der Versammlung um 12 Uhr.

Trednik. Wieder ein Todesfall durch unvorsichtiges Betreten des tauenden Eises! Zwei Kinder hatten sich auf das Eis des Fischteiches begeben. Da es schon ziemlich morsch war, brachen sie ein. Jüngere Person gelang es nur mit vieler Mühe, einen der beiden Kraben noch lebend herauszuholen, während der andere nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Striegan. Mord und Selbstmord. Vierzehn Tage nach ihrer Hochzeit erschoss am Sonntag nachmittags in Königsfeld die erst 19 Jahre alte Ehefrau Aloise ihr einjähriges Söhnchen und brachte sich danach mit derselben Waffe ebenfalls eine schwere Verletzung am Kopfe bei. Rache und Wut wurde sie nach einiger Zeit von ihrem Bruder, der im selben Hause wohnt, aufgefunden. Gegen 11 Uhr abends ist dann die Frau und Mutter ihren Verletzungen erlegen.

Oppeln. Vorsicht bei der Annahme von Zweimarkstücken! Unser Nachbarstadt Polen befindet sich bekanntlich im Stadium der Inflation. Das haben sich nun fünfzig Kopfe unversehrt gemacht, indem sie polnische 2-Flotin-Stücke aufkauften und beim Bezahlen geistert als deutsche Zweimarkstücke unterschoben. Das Aussehen der 2-Flotinstücke ist nämlich den deutschen Zweimarkstücken sehr ähnlich. Bei dem niedrigen Kurse des polnischen Geldes hat aber ein 2-Flotinstück nur etwa 1,10 Reichsmark Wert. Da das Mandat in verschiedenen Gegenden des Reiches veräußert worden ist, zum Schaden der betreffenden Empfänger, ist es notwendig, die nötige Vorsicht beim Geldeinnehmen walten zu lassen.

Stettin. Tödliche Unglücksfälle. Der am 23. Februar 1904 in Glatzau, Kreis Guttentag, geborene Elektromonteur Peter Böhm, welcher bei dem Ausbau des hiesigen elektrischen Ortsnetzes beschäftigt war, ist am 12. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Starkstrom getötet worden. Böhm war damit beschäftigt, an dem Verteilungsschalt vor dem Hause des Bäckermeisters Dremba an der Mühlstraße Heberbrücken festzustellen. Drei hatte er bereits fertiggestellt. Als er die vierte Leitung ansah, wurde er vom elektrischen Strom sofort getötet und blieb an dem Maße hängen, an dem er sich vorher angegürtet hatte. Von seinen Mitarbeitern wurde er herabgeholt und in die hiesige Leichenhalle geschafft. — Sonnabends nachmittags stürzte auf der Stöhlauer Chaussee unweit des Friedhofes der Gespannführer einer Wagengruppe des Dominikus Deutsch-Produkts bei Deutsch-Kasselwitz vom Wagen. Ein Rad des mit etwa 40 Zentnern voll beladenen Gefährts ging über den Kopf und brachte ihm eine sehr schwere Verletzung bei. Das Gesicht wurde gänzlich entstell. Der Bedauernswerte, der noch einige Lebenszeichen von sich gab, wurde ins städtische Krankenhaus geschafft, wo er schwer darniederliegt. Man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

Stettin. Steigende Erregung hat sich der Arbeiter der Drahtwerke bemächtigt, die noch auf ihren vollen Lohn vom 2. Februar warten. Sie verlassen in Scharen die Betriebe und

nahmen vor dem Direktionsgebäude Aufstellung, wo ihnen jedoch ein zusagevoller Befehl nicht gegeben wurde. Am Sonnabend fährt eine Abordnung der Betriete nach Oppeln und Berlin, um dort seit Monaten herrschenden unersättlichen Zustand endlich ein Ende zu bereiten. Auch die Angestellten haben noch nicht ihr volles Januar-Gehalt.

Hlubenburg. Schwere Grubenunfall. Auf der Ludwig-Glück-Grube des Borthawerkes wurden zwei Bergleute durch hereinbrechende Kohlenmassen getötet.

Hindenburg. Eine literarisch-musikalische Feierstunde für Arbeitslose wurde hier vom Bund für Arbeiterbildung veranstaltet. Der Vortrag von ernsten und heiteren Dichtungen und Liedern verschaffte den vielen erschienenen Erwerbslosen einige frische Stunden, in denen sie das Elend ihrer Lage vergessen konnten. Derartige Veranstaltungen sollen nächstens wiederholt werden und dürften auch an anderen Orten gleich gut wirken.

Beuthen. Versicherung der Stadtverordneten. Der Automobilunfall der Stadtverordneten auf der Rückkehr von der Beuthener Besichtigungsfahrt vor der Reise des Ostauschusses nach Beuthen, wobei die Stadtverordnete Frau Stiller zu Tode verunglückte, hat die städtischen Körperschaften zu der Erwägung veranlaßt, wie die Mitglieder der städtischen Körperschaften (auch die Bezirksvorsteher usw.) gegen Unfall zu versichern sind. Die Versicherungssumme im Todesfall oder im Fall der Erwerbslosigkeit beläuft sich auf 10 000 Mark, der tägliche Satz im Krankheitsfall auf 10 Mark. Die Prämie beträgt 20 1/2 Mark. Dem dahingehenden Magistratsantrag stimmte das Stadtverordneten-Kollegium in seiner letzten Sitzung zu.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Deutsch-Billa. Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde am Sonnabend ein früherer Tapeziermeister, jetziger Inhaber des Pflegehauses der Stadt Breslau in Herrnspritz. Derselbe geriet in der Dunkelheit bei der Gefahreufe am Schloß in Stabelwitz in die Sumpflöcher. Auf seine Hilfe rief er ein zufällig des Weges kommender junger Mann hinzu und zog den bis an den Hals im Morast hängenden alten Mann heraus. Tränenreichen Auges erzählte dieser daß er schon dreimal Morast geschluckt habe, als der Reiter in höchster Not gekommen sei. An die Behörden richtete wir hiermit im Interesse der öffentlichen Sicherheit die dringende Bitte, diese auch für Wagen gefährliche scharfe Ede 1. zu beleuchten und 2. durch Verlegung der Chaussee zu vermeiden. Was wäre geschehen, wenn der alte Mann spurlos verschwunden wäre? Wer hätte an die Sumpflöcher gedacht? Dann hätte natürlich Noth vorgesprochen und die Aufklärung, wo der alte Mann geblieben ist, hätte sehr viel Zeit und Geld gekostet. Darum beugt vor, ihr seid gewarnt!

Rätsel-Ede.

Bilderrätsel.



Kreuzworträtsel a.

1	2	3	4	5	6	7
8					9	
10						
11						12
		13				

Die Worte bedeuten von oben nach unten: 1. früheren ungarischen Dramatiker, 2. biblische Person, 3. mittelalterlicher Stand, 4. Heilpflanze, 5. japanischer Staatsmann, 6. Gefäß, 7. Produktionsüberbleibsel. Von links nach rechts: 1. russische Tänzerin, 8. Hundnamen, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Schmelzierung, 11. Wandrichtung, 12. russisches Gouvernement, 13. frühere deutsche Schauspielerin.

Berwandlungsrätsel.

Eins, zwei: ein Städtchen alt und traut Am schönen Garze ward's erbaut. Die Silben tausch, das „s“ laß fallen, Dann hörst du's feierlich erschallen: Dem Reich des Klangs gehört es an. It's „Händel“, kennt es jedermann.

Auflösung zum Kreuzworträtsel b.

Von oben nach unten: 1. Wallenstein, 2. Boa, 3. Jim, 5. Rajenbank, 7. Gabelmann, 8. Reijen, 10. Rajael, 13. Neep, 14. Garbing, 15. Atemnot, 16. Laus, 27. Kar, 28. Jda, 29. Obe, 30. Li, 32. In. Von links nach rechts: 2. Bat, 4. Polle, 6. Him, 8. Ar, 10. Ra, 11. Se, 12. As, 13. Reichsapfel, 17. Gns, 18. Mit, 19. Wa, 20. Ebe, 21. Res, 22. Gnu, 23. Ban, 24. Dim, 25. Das, 26. Jnn, 27. Agito, 30. La, 31. Di, 33. Firmanens.

Bestelle hiermit die

„Volkswacht“

Vor- und Zuname:

Ort:

Wohnung:

Beruf:

In Legis bei:

Von wann ab:

Unterhaltung

Die Not.

Erzählung von Jaroslav Hulla.
Aus dem Tschechischen von J. Reismann.
(Schluß.)

„Und bist du noch immer postenlos?“
„Noch immer!“
„Das ist verflucht! Und Geld hast du auch keines, was? Weist du, wenn man die dort anseht und das Geld könnte einem der Schüssel herfallen.“
„Das ist schon so. Auf der einen Seite fließt das Geld in die Luft, aber zwischen dir und ihnen ist eine Glaswand errichtet, man sieht durch sie alles, aber man kommt selber nicht dazu. Nur Mut bekommt man auf die Wand, die einen davon scheidet, und das Geld, das einen reizt.“
„Steffl blies die Asche der Zigarette fort, blickte in das Licht der elektrischen Glühbirne und brummte:
„So ist's, ja ja, so ist's!“
„Und weicht du,“ fuhr Joachim fort, „das ganze Leben ist ein Anfinn. Es kommt mir vor wie eine Scheibe, die zwischen zwei Zapfen gedreht werden kann. Du wandelst auf gerader Fläche von einem Zapfen zum andern und alles geht glatt. Glück macht du einen falschen Schritt oder jemand stößt in dich herein, du biegest von der Bahn ab, in den Zapfen knarrt es, die Platte neigt sich und schon rutschst du aus.“
„Und du hast noch Glück, wenn du dich irgendwo an der Platte selbst wenn sie schief ist, anhalten kannst, und nicht irgendwo herunterrutschst. Stehst du, jetzt rutsch ich beständig und wann werd' ich mich wo anhalten können?“
„Steffl verfluchte nachdenklich seine Zigarette. „Aber es gibt auch Leute, die ans Ziel gelangen. Sie machen keinen falschen Schritt und es stößt auch niemand in sie hinein.“
„Wahrlich, solche gib's auch!“
„Dies sind die starken Menschen.“
„Neh Gott, bei einem solchen Mechanismus kann man nicht von starken Menschen sprechen. Es sind, besser gesagt, die glücklichen Menschen. Sie hatten Glück. Es gab bei ihnen keinen Knackpunkt, keine unwillkürliche Fußbewegung. Sie gingen glatt darüber. Aber am leichtesten bewegt sich die Platte unter der Jugend.“

„Ja, die Jugend! Die Jugend! Es wäre gut, diese hübsche Zeit schon hinter sich zu haben. Aber weicht du, selbst unter der Jugend gibt es verdammt gute Charaktere. Wir schauten auch sie mit Verachtung, aber weicht du, Kamerad, vielleicht haben sie recht mit ihrer Lebensführung. Bei unsreinem gibt's manchmal so einen Haufen Glück, daß man darin ertrinken könnte, und manchmal wieder soviel Unglück, daß es einen erdrücken könnte. Bei den andern ist alles schon verteilt. Ich möchte sagen, es ist eine ganz weiche Schicht von Moos stets da. Es erstickt einen nicht, würgt einen nicht, man geht glatt und schön so über etwas hinweg. Früher aber gab's viel mehr vernünftige Leute als heute. Ah ja, sie haben eben langsamer gelebt!“
„Das ist Philosophie, Bruderherz! Mit der andertst du nichts und ist dich auch nicht kalt an ihr! Du hast eine Anzahl Bücher gelesen, kennst eine Unmenge Sachen, weicht in der Kunst Bescheid, in der Politik, in den Wissenschaften, und glaube mir, daß du mit all dieser Weisheit während zweier Tage intensiver Arbeit soviel verdienst wie beispielsweise hier der Ober während der letzten halben Stunde, wenn er ruft: Sperrstunde! Schluß machen, meine Herren, bitte! Er bekommt von den Spielern mindestens seine hundert Kronen und dazu rechnet seinen Tagesverdienst an Trinkgeldern und seinen Monatslohn! Man könnte auf alles spucken, Kamerad, auf alles und das Studium verfluchen. Was hat man davon? Mit seiner ganzen Wissenschaft hat man Hunger und —“

Joachim verstummte. Er hatte nicht Lust, alles zu sagen, was ihn außer dem Hunger bedrückte.
„Steffl nickte höflich, dann gähnte er und seufzte:
„Ja, ja, so ist's! Eine Lumperei! Na, ich geh' schlafen!“
Und Joachim, der ihm die Hand reichte, empfand Jörn auf diesen Menschen, der zwar kein Geld hatte, aber der schlafen gehen, sich im Warmen ausstrecken und seinen Träumen hingeben wird. Und er brummte dem Fortgehenden nach:
„Nun, und wir, Joachim, wollen einen Spaziergang machen. Frische Luft ist der Gesundheit zuträglich! Nun, vielleicht nicht?“
Die Nacht atmete Kälte aus. Die Büschen bedeckten sich, abgesehen ein sternloser Himmel war, mit einer dünnen, knirschenden Eiskruste, der Kälte auf ihrer Oberfläche erstarb. Die Nacht war geschwängert mit dem Unbekannten der Zukunft. Joachim Pöhl schritt durch eine Gasse der Peripherie der Stadt zu.
Die Gasse der elektrischen Straßenbahn glänzte inmitten der Straße wie vier Ovale, die Dächer der Häuser verschwammen in der Nacht und die ganze Straße schien gleichsam von Prismen ohne Dächer, gelben, weißen, grauen, grünen, blauen begrenzt, auf denen schwarze Fenster und Tore aufgemalt waren. Die Kälte befähigte am meisten sein Gesicht. Sein Körper erwärmte sich. Es war aber eine unangenehme Wärme durch die Ermüdung, der Winterstolz war ihm zu schwer und so bald er mit dem Kopfe die geringste Bewegung machte, fühlte er in der Schulter und im Nacken einen brennenden, stechenden Schmerz. Der Hunger kroch ihm jetzt durch sein ganzes Innere. Er fühlte eine entsetzliche Leere auf der Brust, im Bauch, im Magen, sein Gehirn umspann sich gleichsam mit einem zarten Schiefer, er konnte nur schwer begreifen und noch schwerer denken. Und wenn er dachte, war es ein formloses, phantastisches Treiben oder eine alltägliche Sache, mit der er seinen Organismus prüfte, ob er noch einer Tätigkeit fähig sei.

Die Straße verwandelte sich in einen Feldweg, von dem ein schmaler Fußweg zum Fluße und zum Bahngelände abging. Er überquerte den Weg über den Fußweg ein. Er überschritt die Brücke über dem schwarzen, fließenden Strome und trat auf den Bahndamm hinaus.

Auf dem fernen Bahnhofs brannten grüne und blaue Signallichter, rote und weiße Lichter der Semaphore. In der nähen Fabrik klangen die hochblauen Fenster ein klirrendes Lied und über dem hohen Kamine, schwarzer als die Nacht, hing ein für das Auge unbeweglich scheinender, bleicher Rauch wie ein langer Milchglascherben.

Joachim, von der Müdigkeit überwältigt, lehnte sich unbewußt an die Telegraphenstange, und schloß ein wenig die Augen. All die Lichter der Stadt schienen zu kleinen Spinnweben zu verfließen, deren Fäden zu ihm strömten, sich ihm in die Augen bohrien, bis er sie ganz schluckte. Die Fabrik summte einträchtig, als ob eine Riesenschlange schnurten würde.

Bei der Telegraphenstange schloß Joachim Pöhl ein, langsam begann er mit dem Rücken über das glatte Holz herunterzurutschen, die Füße gruben sich in erstarren Boden ein, er sank nur rollend zur Erde und verfiel auf dem Bahndamm in einen tiefen, ruhigen Schlaf.

Das erste, dessen sich Joachim Pöhl bei seinem Erwachen bewußt wurde, war der Geruch von Karbol und Arzneien. Ein großer, weißer Raum voll mit Betten und Körpern, leuchtete ihm in die Augen. Eine weißgekleidete Krankenschwester nickte über ihm mit dem Kopfe: „Was das ein Einfall! Auf der Bahnstrecke einzuschlafen! Sie waren halb erfroren und es ist ein reines Wunder, daß Sie nicht mitten im Geseise niedergefallen sind!“

Ein Wunder! Joachim Pöhl verbara sich ganz unter der warmen Decke. Ja! Sein Wunder war also doch eingetroffen und wie ein paar Tage während. Verdrängen, es war die höchste Zeit!

O, diese Indianer!

Von Ludwig Nagl.

William Good, der hervorragende amerikanische Forscher, unternimmt gegenwärtig eine Expedition ins Innere von Brasilien, um dort eine gewisse ur-indianische Kultur zu entdecken. Sein erster Bericht ist auch schon eingetroffen; er ist gerade in der Mitte des Urwaldes auf ur-indianische Bewohner gestoßen. In seinem Bericht schildert er eingehend die eigentümlichen Moralbegriffe und komischen Gepflogenheiten der Ur-Indianer. Die allereigenartigsten und allerkomischsten folgen hier:

1. Wenn mehrere Ur-Indianer zusammen im Café sitzen und einer von ihnen aufsteht und fortgeht, so sagen die Zurückgebliebenen über ihn häßliche Dinge. So beginnt zum Beispiel der eine:

„Na, ich sag' euch, dieser Mita-ha-ha ist der gemeinste, übelste Kerl, den ich kenne!“

2. Wenn Ur-Indianer männlichen Geschlechts zusammen im Café sitzen und eine Gesellschaft vorbeigeht, Frauen und Männer,

Lied von der Erde.

Von Arnold Millig*.)

Ich singe und summe und pfeife
Beethoven'symphonien,
Die groß wie Milchstraßenschweife
Durchs nächtliche Weltall ziehn.

Und haben die Städte der Sterne
Jetzt Sternennacht wie wir,
Vernehmen sie aus der Ferne
Das Erdenlied von mir.

Und denken lächelnd im Traume:
Was singt des Schlafes süßer Wind?
Daß wir am Weltallbaume,
Alle nur Blätter sind!
Nur Brüder und Schwestern,
Nur Schwestern und Brüder
Und eines einzigen Geistes Kind!

*) Aus des Breslauer Dichters neuem Buche „Der Lohse“ (Verlag Alb. Langen, München), das auch kritischen Beurteilern seiner Erzählungskunst einen starken Eindruck vermittelt wird.

so machen sie über die Frauen, nach Möglichkeit so, daß die betreffende Frau es gerade noch höre, verschiedene Bemerkungen, deren verhältnismäßig mildeste diese ist:

„Wui, was für Rabierbeine die hat!“
3. Der arme, aber gentlemanlike Ur-Indianer verlarvt von dem reichen, aber gentlemanlike Ur-Indianer, selbstverständlich im Klub der vornehmen Indianer, mit der Verächtlichkeit ein Urmotiv: „Bis morgen, auf mein Ehrenwort!“ Tags darauf jedoch, wenn er den reichen Ur-Indianer trifft, tut er so, als erkenne er ihn nicht.

4. Der reiche Ur-Indianer sagt zu dem ein Darlehen verlangenden armen, während er nach seiner Brieftasche tastet, die sehtausend Friedenspesos enthält, ohne mit der Wimper zu zucken: „Es tut mir sehr leid, lieber Freund, aber ich habe zufällig keinen Pfennig bei mir!“

5. Die Ur-Indianer sind von unbeschreiblichem Mut. Wenn ein bärenstarker Ur-Indianer mit einem kränklichen, schwächlichen Ur-Indianer einen Zusammenstoß hat, so verkehrt der Bärenstärker mit unbeschreiblichem Mut und ohne ein Wort dem schwächlichen Kranken eine Maulschelle.

6. Die Ur-Indianer sind bereits in ganz zartem Alter sehr lieb und unterhaltend. Abends spannen sie über die Straße dünne, aber kräftigen Bindfäden, auf eine Spanne vom Boden entfernt und lauern mit verhaltenem Atem darauf, wann der alte, halbblinde Ur-Indianerontel heimwärts strebt. Wenn dann der alte, halbblinde Ur-Indianerontel langsam das Weite kommt und, über den Bindfäden stolpernd, auf den Boden fällt, unterhalten sich die jungen Ur-Indianer fröhlich. Die Ur-Indianer selbst jedoch ziehen ihren Kindern für derlei Streiche nicht die Hosen stramm, denn die erwachsenen Ur-Indianer empören sich furchtbar über jede Gemeinheit, die sie nicht selbst begehen.

7. Ein charakteristischer Zug der Ur-Indianer ist das tiefe, philosophische Denken. Major Good sprach mit einem mageren, hungernden ur-indianischen Taqthäner und dieser sagte:

„Wahrlich, diese Welt ist sehr ungerecht!“
Doch sprach er auch mit einem reichen Indianer, der einen Schmersbauch und ein dreifaches Doppeltum hatte und dieser meinte:

„Ja, so war's immer, so ist's und so wird es immer sein. Der Menschheit ist leider nicht zu helfen!“

So ein seltsames Volk sind diese sonderbaren Ur-Indianer.

Brot.

Von Eim Sojulia.

Aus dem Russischen von S. S.

Die Mutter ist blind. Sieht in der Wohnung des Hausnechts, ihres Sohnes, auf dem halbbrunden, eisenschlagenen Kasten und blickt mit ihren dunkeln blinden Augen auf das trübe Fenster. Der Sohn — ein verdrießlicher Hausnecht. Viel Mühe. Gehalt vierzig Rubel. Trinkgeld gibts wenig. Im Kontor hat man die Fensterhebel zerkratzen. Wer hat sie nur kaputt gemacht? Weiß sie der Teufel. Nachts muß man wachen. Und dazu noch die Schere mit den Nägeln. Und Ausgaben. Hier, die blinde Mutter. Sieht da. Auch eine Ausgabe.

Die Mutter kühlt sich schuldlos. Jeden Tag, schon morgens früh fragt sie: „Wann fährt du mich zum Brunnen?“ Eine Wasserleitung ist nicht vorhanden. Man muß täglich das Brunnenrad drehen.

Der mit Sorgen überhäufte Sohn hält die Mutter an der Schulter und führt sie zum Brunnen. Er geht voran und sie hinter ihm. Den Kopf rückwärts gebogen, greifen die Hände hilflos in die Luft und die Beine hebt sie hoch wie ein Pferd. Sie hat keine Füße. Auf dem Hofe gibt es Löcher.

Am Brunnen atmet sie erleichtert auf, läßt nach dem Griff und dreht. Zwei Stunden.

Dann fährt sie der Sohn zurück. Sie legt sich wieder auf den eisenschlagenen Kasten und wickelt sich den Schwanz von der Stirn. Der Sohn legt ihr ein Stück Brot auf die Nase.

Mein dreizehnter Geburtstag.

Erinnerungen an ein mütterliches Gefühlserbe.

Von Eduard Bernstein.

Unter großer Fortkämpfer hat bekanntlich vor kurzem im Verlag Erich Reiss (Berlin) den ersten Band seiner Lebenserinnerungen herausgegeben, in dem er seine Jugend schildert. Das folgende für das Milieu, aus dem Eduard Bernstein stammt, überaus charakteristische und menschlich besonders liebenswürdige Kapitel ist darin aus Ueberfülle des Stoffes nicht aufgenommen. Da der zweite Band der Erinnerungen, den der Gesundheitslich wieder zu neuem Schaffen erholte Verfasser unter der Feder hat, eine spätere Zeit — Bernsteins politische Anfänge — behandelt, möchten wir diese hübsche Schilderung vor der Vergessenheit bewahren.

Als ich ein Knabe war, ward mir von Hausgenossen zuweilen scherzend erklärt, ich sei in der Wahl meiner Eltern nicht vorsichtig genug gewesen. Da ich den Sinn dieser vielfach gebrauchten Redensart schon verstand, habe ich sie auch mir als einen Scherz genommen und mir weiter keine Gedanken über sie gemacht. Ernsthafter hätte mich damals vielleicht der Wortschwallbe, in der Wahl meines Geburtstages nicht vorsichtig genug gewesen zu sein. Denn ein ungeklärteres Datum als den Dreißigstag hätte ein mit dem Recht und der Fähigkeit der Auswahl betrauter Sprößling für seinen Eintritt in die Menschheit nicht auszuwählen können. Der Tag fällt so kurz hinter Weihnachten und Neujahr mit ihren hohen Ansprüchen an den Geldbeutel von Leuten mit dem schmalen Einkommen und dem Kinderreichtum meiner Eltern, daß an ihm gewöhnlich kein Geld zu Gefchenken mehr da war, und da Weihnachten erst deren gegeben hatte, ward der Anspruch auf solche auch nicht als angezogen begriffen. So gab es denn meinem sechsten oder siebenten Geburtstag an diesem Tag feierliche Geschenke in der Tat nicht mehr für mich, und selbst ein Geburtstagsgeldchen kam nicht mehr auf den Tisch. Von mir wurde das mit dem Fatalismus hingenommen, der Kindern unter solchen Umständen eigen ist. Erst habe ich mir die ersten paar Male, wo jedes Zeichen einer Geburtstagfeier ausblieb, etwas leid getan, aber da ich wußte, daß den Eltern das Geld dazu fehlte, habe ich mich wenigstens nicht zu Unrecht benachteiligt gefühlt. Vielmehr habe ich es schon nach ganz kurzer Zeit als etwas Selbstverständliches betrachtet, daß mein Geburtstag unberücksichtigt vorüberging.

Da brachte mein dreizehnter Geburtstag plötzlich eine Erinnerung, die mich ebenso sehr ergriffen hat, wie sie mich überraschte.

Ich war an diesem Tage bei Tagesanbruch im Schlafzimmer dabei, meine Schuhe zu suchen, als es vom Bett meiner Mutter aus erkante: „Was suchst Du denn da herum?“

„Ich suche meine Schuhe“, antwortete ich. „Ich will meine Schuhe putzen. Ich kann doch nicht mit ungeputzten Schuhen zur Schule gehen.“

Neben anderen Schönheiten hatte mein Geburtstag damals auch die, meistens mit dem Abbruch der Schulferien zusammenzufallen.

„Du brauchst heute keine Schuhe zu putzen, mein Sohn“ erlachte es jedoch aus dem Mund meiner Mutter.

„Warum nicht?“ fragte ich erstaunt.

„Sieh Dir nur den Stuhl an, der unter dem Fenster steht,“ kam es schließlich von Mutters Bett.

Neugierig lief ich zum einzigen Fenster hin, das die Schlafstube aufwies. Unter ihm fand ich einen Stuhl stehen, auf dem folgende Gegenstände aufgebaut waren:

1. Ein Paar ganz neue Schuhe;
2. Eine schöne Frühstücksstange mit einer feingemachten Zauschrift in Goldbuchstaben;
3. Ein Napfchen.

Es wird mir schwer zu beschreiben, wie mir bei diesem Anblick zumute war. Was ich selbst schon durchgemacht und an Geduld meiner Mutter beobachtet hatte, drang wie ein Phantastisches auf mich ein. Eine Weile war mir, als drückte sich die Stufe um mich, dann ließ ich ans Bett der Mutter, ergriff ihre Hände und rief sie dankerfüllt an: „Vielen, vielen Dank, Mutter!“ Mehr brachte ich nicht heraus. Ich hatte bemerkt, daß die Augen der Mutter feucht waren, und nun brachen auch aus meinen die Tränen mit elementarer Gewalt hervor. So küßte ich mich denn einfach zu ihr nieder, worauf sie mich umarmte und dann liebevoll zu mir sagte: „Und nun sieh zu, ob die Schuhe Dir auch passen und Dich nicht drücken.“

Ich tat, wie sie gefehlt, und konnte nach kurzer Weile ihr zumuten: „Mutter, die Schuhe drücken mich garnicht, sie sitzen wie angegossen!“ Glückselig schritt ich in der neuen Fußbekleidung die Stufe auf und ab, die Mutter aber, die inzwischen aufgestanden war, und sich gereinigt hatte, richtete nun den Frühstückstisch her, an dem die gleichfalls aufgestandenen übrigen Geschwister, sobald sie sich gemaschen hatten, nacheinander Platz nahmen, und forderte mich auf, mich oben neben sie zu setzen. Dann gab sie mir in die neue Tasse Kaffee mit Milch ein, setzte außer der Frühstückstischplatte zwei dicke geschnittene Stücke Kuchen hinzu, und als ich bemerkte, das sei doch mehr als mir einzelnen zukomme, antwortete sie, wieder mit bewegter Stimme: „Für Dich hat dieses Tag eine besondere Bedeutung, und darum muß Du auch etwas Besonderes haben.“ Ich verstand den Sinn dieser Worte nicht recht, kam aber nicht dazu, sie über ihn auszufragen, da die Zeit mittlerweile so weit vorgerückt war, daß ich Hefe hatte, nach einem genossenem Frühstück den Weg zur Schule anzutreten. Erst nach allem, was sie mir in ihren zwei letzten Lebensjahren über die Fußbekleidung erzählt hat, wie es sich, als sie knapp acht Jahre alt war, im Hause der Mutter ausgestaltet hatte, ist mir klar geworden, was ihr an jenem Tag das Herz bewegt hat.

Sie war noch ganz unter dem Einfluß der Gedächtnisse des altjüdischen religiösen Lebens aufgewachsen, und wenn sie von der jüdischen Reformbewegung auch alles Wesentliche aufgenommen hatte, was einem Rückfall in Dogmatismus und formalistisches Denken im Wege stand, so hatte sie doch auf den religiösen Gehalt

Denken im Wege stand, so hatte sie doch auf den religiösen Gehalt

Bestimmter Nerven-Empfindungen, die auf ihr Gefühlleben besonders stark einwirkten hatten, nicht verzichtet müssen. Dazu gehörte neben anderem auch das sogenannte „Bar Mizwah“ der heranwachsenden Knaben. Wenn der Knabe das dreizehnte Lebensjahr erreicht und eine gewisse Prüfung in religiösen Fragen bestanden hatte, so ward er bei den rechtgläubigen Juden „Bar Mizwah“ (deutsch: Sohn der Pflicht), was seine ethisch aufgefaßte, Aufnahme in die jüdische Religionsgemeinschaft bedeutete und in der Familie durch eine Festlichkeit zu Ehren des Knaben gefeiert wurde. Das hatte meine Mutter als Kind an ihren älteren Brüdern erlebt und davon einen so nachhaltigen Eindruck zurückbehalten, daß es sie gedrängt hatte, mir, wenn ich auch nicht im orthodoxen Sinne „Bar Mizwah“ war, doch wenigstens die Gebehr der „Bar Mizwah“ feierlich zu begehen.

Ich selbst wurde ja gemäß der Gesinnungen der Reform-Gemeinde erzogen, als vierzehnjähriger in die Religionschule dieser Gemeinde geschickt und als sechzehnjähriger in ihrer Synagoge konfirmiert.

Von Eingeweihten abgesehen, hat indes der Religionsunterricht den ich in der Religionschule der jüdischen Reform-gemeinde erhalten habe, einen nachhaltig tiefen Eindruck nicht bei mir hinterlassen. Seine Ethik unterschied sich in nichts Wesentlichem von der Ethik der besseren Systeme moderner Soziologie. Doch stehe ich dieser Gemeinde, wenn ich ihr auch nicht mehr als Mitglied angehöre, festbewußtständlich innerlich näher als der jüdischen Orthodoxie. Was aber nicht verhindert, daß die Gesichts-werte des alljüdischen religiösen Lebens, wie sie mir die Mutter überlieferte, das heißt als rein ethisch empfundene Menschheits-begriffe, mit einer teuren Andenken bleiben.

Ein neuer Sinn?

Von Dozent Erwald Schild.

Unsere Körperhaut ist in erster Linie dazu berufen, die Uebertragung der Außenreize auf unser Nervensystem zu vermitteln. Daher ist auch die Haut das ursprüngliche Sinnesorgan. Beispielsweise ist noch bei vielen niederen Tieren die Haut in vielen Fällen das einzige Aufnahmeargane für Reize, das dementsprechend sehr vielseitig sein muß. Auch beim Menschen gehen ja alle Sinnesorgane in der Embryonal-entwicklung entweder direkt oder indirekt aus der äußeren Haut hervor. Auf primitiven Entwicklungsstufen sind also — etwa so wie der Laffin — auch Reizempfindlichkeit, Geruchs- und Geschmacksmöglichkeit recht gleichmäßig über die ganze Haut verteilt. Bei höherer Differenzierung sind aber diese Einrichtungen auf bestimmte Körperstellen beschränkt, und es entstehen so besondere Sinnesorgane, die häufig auch mit besonderen Hilfsapparaten (z. B. Augenlinse, Glaskörper usw.) ausgestattet sind. Mit Ausnahme der verhornten Oberhaut sind nun alle Hautgebilde unseres Körpers von zahlreichen Nerven, d. h. Empfindung leitenden, Nerven durchzogen. Diese Nerven endigen hier entweder frei, wobei sich das Nervenzellende in einzelne feine Fasern ausläßt, die sich durch die Zwischenräume der Gewebe hindurchwinden und schließlich dort endigen, oder die Nervenzellen umspinnen rundliche Endkörperchen, die man als Tastkörperchen bezeichnet und die als Hilfsapparat zur Uebertragung des Reizes dienen. Unterjucht man ihren Feinbau mit Hilfe des Mikroskops, so kann man drei verschiedene Gruppen solcher Tastkörperchen unterscheiden.

Die genauere Erforschung der Leistungen des Tastsinnes hat nun gewisse Fälle aufgedeckt, in denen das Tastorgan ganz ungewöhnlich kleine räumliche Unterstände noch auszufüllen vermag. Dabei werden die Leistungen unseres Auges wesentlich unterstützt. Gelingt es uns doch, die genauere Prüfung mit Hilfe des Tastsinnes kleinste Höhenunterschiede zweier aufeinanderstehender Flächen bis herab zu etwa Eintausendstel Millimeter noch deutlich wahrzunehmen. Bekanntlich verläßt aber unser Auge schon bei sehr viel größeren Unterschieden und vermag von solchen Höhenunterschieden nicht die geringste Spur mehr wahrzunehmen.

Noch eigenartiger ist die Fähigkeit unseres Tastsinnes, die Rauigkeit von Flächen zu erkennen, bei denen die Größe der einzelnen Unebenheiten sogar noch unter dem Wert eines einzigen Tausendstel Millimeters bleibt! Zur Prüfung der Tastempfindung hat man solche raue Flächen durch Lebung von Glasplatten hergestellt, und es zeigt sich immer wieder, daß sie das Tastorgan noch zu erkennen und von anderen genau zu unterscheiden vermag.

Was wir nun gewöhnlich als Tastempfindung bezeichnen, ist eigentlich ein Empfindungskomplex und die Entdeckung solcher überaus feiner Leistungen hat sogar zur Aufstellung eines neuen Sinnes geführt. Man nimmt neuerdings an, daß die beim Anfaßen rauher Flächen auftretenden Schwingungen

ober Vibrationen unmittelbar als solche durch einen besonderen Vibrationsinn ausgefaßt werden, der zu den Druck-, Temperatur- und Schmerzempfindungen des Tastsinnes mit seinen besonderen Vibrationsempfindungen hintritt.

Ziffern aus dem Weltkrieg.

Das amerikanische Staatssekretariat für Krieg hat Zahlen zusammengestellt über die Teilnahme aller kriegführenden Mächte an den Ziffern für Tote, Verwundete, Gefangene und deren Verhältnis zu der Zahl der insgesamt in Uniform getriebenen Männer dieser Länder. Das ergibt einige sehr wertvolle Fingerzeige auf die Art und die Dauer der Teilnahme dieser Länder am Weltkrieg. Zunächst steht man die Ziffern der Mobilisiereten. In der Spitze ruft man 12 Millionen, dann Deutschland, wohl etwas zu niedrig, mit 11 Millionen. Es folgt England mit 8,4 Millionen Truppen mit 8,804 Millionen. Erst jetzt kommt Frankreich mit 8,410 Millionen, dann Österreich-Ungarn mit 7,3 Millionen. Dann folgen Italien mit 5,618 Millionen, die Vereinigten Staaten mit nur 4,855 Millionen, die Türkei mit 2,85 Millionen und Bulgarien mit 1,2 Millionen. Unter einer Million mobilisiereten Japan mit 800.000, Rumänien mit 750.000, Serbien mit 707.000, Belgien mit 267.000, Griechenland mit 230.000, Portugal mit 100.000 und endlich Montenegro mit 50.000.

Weit aus den härtesten Verlusten hatte die rumänische Armee, die 45 Prozent Tote hatte. Serbien, von dem man sich in Genesestellen gern erzählt, daß seine Armee vom Erdboden verschwunden sei, verlor noch nicht einmal 10 Prozent an Toten, aber mehr als 20 Prozent Gefangene. Ganz besonders gering waren auch die Totenopfer der Bulgaren, die nur 7 Prozent Tote hatten, gegen 16 Prozent bei der deutschen Armee, 14 Prozent bei den Österreichern und knapp 12 Prozent bei den Türken. Die deutsche Taberale wird von den Russen mit 14 Prozent nicht erreicht, die Franzosen bringen es auf fast genau 16 Prozent, also stehen sie nur wenig hinter den Deutschen. Allerdings sind hier die Jagdben eingerechnet, während die 12.000 auf deutscher Seite gefallenen Heger fehlen. England hatte 10 Prozent Tote, Italien etwa 11 Prozent, Amerika noch nicht 3,5 Prozent, Japans Tote von 300 lassen sich überhaupt nicht vergleichen. Belgien hatte 5 Prozent, Griechenland 2 Prozent, Portugal 7 Prozent und Montenegro 6 Prozent Tote zu beklagen. Ganz anders sieht es bei den Gefangenen aus. Auch hier eigenartige Zahlen, bei Bulgarien knapp 2 Prozent, bei der Türkei doch schon 9 Prozent, bei den Österreichern aber beinahe 28 Prozent. Deutschland steht zwischen diesen Ziffern mit 10 Prozent. Bei dem früheren Feindbunde verloren die Russen 21 Prozent Gefangene, die Franzosen knapp 7 Prozent, eine sehr anständige Ziffer. England aber gar nur 2 Prozent. Dagegen die Italiener beinahe 11 Prozent. Die Amerikaner mit 1 Prozent Gefangene fallen aus bei der Betrachtung, auch die drei gefangenen Japaner in Klautschou wurden nur der Kuriosität halber mitgerechnet. Über 10 Prozent gefangene Rumänen zeigen weiter die grandiose Zerstörung der einstmals rumänischen Feldarmee. Serbien verlor 20 Prozent Gefangene, Belgien 14 Prozent, Griechenland nur 1000 Mann gleich 0,5 Prozent. Portugal büßte 12 Prozent Gefangene ein, und endlich Montenegro 14 Prozent. Die Verwundeten kann man nicht einfach damit vergleichen, da hier viele Vorwörter und Nachsorgeerwägungen vorliegen. Aber auf einen Schlüssel gebracht, sieht sich, daß die drei Faktoren der Heeresverminderung die Auflösung bei den verschiedenen Armeen auf folgende Verhältnisse der Gesamtobilisiereten brachten: Rußland blieben 39,7 Prozent, Frankreich 26,7 Prozent, England dagegen 54,2 Prozent, Italien, das sich nie ganz einsetzte, 60,9 Prozent. Amerika und Japan büßten kaum etwas ein, Amerika knapp 2 Prozent, Japan verlor Rumänen 7,3 Prozent, Serbien aber nur 4,8 Prozent, Belgien, von dem man auch oft mehr annahm, verlor 34,9 Prozent, Griechenland nur 11,7 Prozent, Portugal hatte mit 33,3 Prozent schon schwerere Verluste und Montenegro 40 Prozent.

Auf der Seite der Mittelmächte blieben den Bulgaren, die werft zusammenbrachten, 78,8 Prozent ihrer Leute ungebraucht übrig, den Österreichern dagegen nur 10 Prozent, 90 Prozent wurden Opfer des Krieges. Deutschland verlor 35,1 Prozent, die Türkei dagegen umgekehrt nur 65,8 Prozent.

Der Durchschnittsverlust der Entente betrug 52,3 Prozent, der der Mittelmächte 67,4 Prozent trotz der geringen Teilnahme Bulgariens. 65 Millionen Soldaten wurden eingekleidet, 8,5 Millionen fielen in Feindeshand. Diese Ziffern zeichnen den Krieg etwas anders, als die absoluten Ziffern. H. M.

Manuskripte von Mozart und Beethoven.

In Moskau wurden bei der Sichtung der Archive unter den nachgelassenen Büchern und Dokumenten des bereits vor dem Kriege verstorbenen Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch verschiedene Notenhandschriften von Mozart und Beethoven gefunden, für deren Echtheit sich Sachverständige, welche die Manuskripte geprüft haben, verbürgen.

Aus der göttlichen Periode Südrusslands.

Im Bezirk Kerch in der Krain ist bei Ergrabungen eine alte Grabstätte aufgedeckt worden, in welcher bei einem Stein verschiedene Schmuckstücke einer Frau und darunter ein goldenes Diadem gefunden wurden. Es wurden mehrere Gebehr um die Gräber ersticht, die zu der Meinung kamen, daß es sich um eine Grabstätte handelt, die aus der Zeit der Goldenen Horde, die in bekanntlich einige Zeit hindurch in Südrussland ihre Wohnstätte hatten.

Kraft aus der Sonne.

Die ungeheure Energie der Sonne wird zwar auch heute schon von uns ausgenutzt, jedoch nur mittelbar, insofern sie sich im Laufe der Jahrtausende in Steinkohle usw. konzentriert hat. Die unmittelbare Verwendung der Sonnenstrahlung ist ein Problem, mit dem sich die Wärmetechniker schon seit langer Zeit beschäftigen, das übrigens in ganz primitiver Weise bereits die alten Ägypter gelöst haben sollen, indem sie die Sonnenkraft auf dem Umwege über Erwärmung von in Kesseln eingeklopfenem Wasser zu der „Heißströmung“ Dampfung und Schließung der Turbinen des Sonnentempels in Theben benutzten. Ein Vorgang, dessen Geheimnis lange Zeit eine starke Stütze des ägyptischen Kultus und seiner Vertreter, der Priester, war.

Mit der modernen wärmetechnischen Verwendung der Sonnenstrahlung kommen ihren klimatischen Eigenschaften nach etwa folgende Gebiete in Frage: Nord- und Südwestafrika, Persien und einige Teile Innerasiens, Mittel- und Westasien, die Gebiete des Colorado und des Rio grande del Norte in Nordamerika und endlich Südamerika westlich des La Plata bis zu den Andenbergen. Bisher haben die wenigen wirklich in Betrieb gehaltenen Sonnenkraftmaschinen nicht das geleistet, was man von ihnen erwartete hatte. Bei den meisten von ihnen sind um ein wasserführendes Rohr Hochspannung angeordnet, die die Sonnenstrahlen auf jene Wasserrohre konzentrieren und das Wasser auf die Weise stark erwärmen. Für einen rationalen Betrieb ist bisher die Frage der Ausschaltung jener Temperaturdifferenz von der Sonnenwärme des Wassers bei der technisch verwertbaren Dampferzeugung nicht in zufriedenstellender Weise gelöst worden.

Troßli als Filmdarsteller.

Ein Annotisseur in Hollywood berichtet in einer amerikanischen Zeitung über folgende Episode aus Troßlis Vergangenheit: Einige Jahre vor dem Kriege bereitete die Filmgesellschaft „Vitagraph“ einen Film „Die Anarchisten“ vor, der das Leben der russischen Revolutionäre behandelte. Der Regisseur war in Verlegenheit, von wem er die Hauptrolle des Films spielen lassen sollte. Er beauftragte deshalb einen Mitarbeiter, in den russischen Emigrantenkreisen Personen ausfindig zu machen, welche die für amerikanische Schauspieler schwerwiegenden Bedürfnisse erfüllen könnten. Der Mitarbeiter erwiderte, es läge gar kein Grund vor, solche Schauspieler ausfindig zu machen, da er jeden Augenblick wirklich russische Anarchisten herbeischaffen könnte. Am nächsten Tage brachte er wirklich ins Theater einige finstere dreißigjährige Männer, deren bloßer Anblick den Regisseur in unbeschreiblicher Begeisterung versetzte. Der relativ Jüngste unter ihnen war Bronstein, der damals in New York als Korrespondent russischer Zeitungen tätig war. Da er in sehr dürftigen Verhältnissen lebte, nahm er den Vorschlag der Filmgesellschaft mit Vergnügen an. Die „Revolutionäre“ spielten für ihre fünf Dollar so realistisch, daß der Direktor bei der Vorbereitung eines neuen Films „Der Ruf nach Frieden“, den er im Jahre 1905 inszenierte, und in dem er wiederum das russische Koloss benötigte, abermals zu den Diensten Bronsteins und seiner Freunde Zuflucht nahm. Kaiser dem Honorar erhielt Bronstein, der sich seine Troßli nennt, eine Beförderung, in der seine schauspielerischen Fähigkeiten als „höchst befriedigend“ bezeichnet wurden. Der Regisseur erklärt, falls der sowjetrussische Wüstenführer wieder einmal nach Amerika kommen sollte, so würde er in Hollywood ein sehr günstiges Engagement erhalten.

Maler unter sich.

Kollegen urteilen übereinander meistens besonders knapp, und Künstler machen davon keine Ausnahme. Die große Maler und ihren berühmten Vorgängern und Zeitgenossen gedacht haben, zeigt eine Zusammenstellung des englischen Kunsthistorikers Furtk in einem neuen Buch. So erklärte Michelangelo, „Tizian würde ein ganz guter Maler sein, wenn er nur zeichnen könnte“. Der Greco erklärte, Michelangelo „war ein guter Mensch, aber er konnte nicht malen“. Velasquez wollte von Raffael nichts wissen. Boucher warnte Fragonard vor Raffael und Michelangelo, da sie beide „nicht malen konnten“, und Ingres verbat seinen Schülern, sich die Bilder des „Schmierers“ Rubens anzusehen, weil sie dadurch für die gute Kunst verdorben würden.

Alles will jetzt den Menschen von innen, von außen ergründen; Wahrheit, wo redest du dich hin vor der wütenden Jagd? Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Rehen und mit Stangen; Aber mit Geistesstift schreitest du mitten hindurch. Fr. Schiller.

Rage.

Von Marianne Bruns.

Ich habe eine Rage. Oder, besser gesagt: Eine Rage lebte in meiner Wohnung, denn Ragen besitzt man nicht, wie man denn überhaupt, bei Dingen betrachtet, nur weisses von dem „Beyge“, das man sich angeeignet zu haben glaubt. Ich dachte mir nichts Bestimmtes, als ich sie zu mir nahm. Sie war sehr jung und verwaschen anmutig. Sie liebte mich sehr herzlich und war sehr anhänglich an mich, einem lehrreichen Tier, in der Höhe, indem sie ihre klugen Krallen in den Frotteestoff des Bodenwarteils einbaute, heute als ein warmes, zärtlich-körperliches Wohlbehagen auf meiner Schulter und sah sich neugierig von diesem erhöhten Ort aus im Zimmer um. Sie kriech dann auch vorwärts über den Schreibtisch, prüfte die zehn Bände Schen auf ihre Stabilität hin, ließen sie darüber, bezog den Hometr, die Krippenstühle, die Tinte, Kriech an der Lampe hin und ließ sich zuletzt auf dem offenen Radialgegend mit banglicher Geduld nieder, als wäre dies ihr gewohnter Platz, legte den Schwanz absteigend um die Füßen und sah mit unendlichem Interesse zu. Da begann meine Feder über das Papier zu laufen, jedoch spannte sich das ganze Ragenauge unendlich aus zielloser Konzentration und im nächsten Augenblick das ganze Ragen, sehr zum Nachteil für die brave, zärtlichste Arbeit, die fleißige Feder. Ich nahm das Ragen beim Kriechen und legte es mir auf den Schoß. Es machte einige vorbereitende Bewegungen, schmeigte sich ein und schnurrte beglückt, bis es einschlief. Damals dachte ich, wir würden uns vielleicht lieben und das kleine Gefäß würde mir anhänglich sein. Aber das geschah nicht.

Die Rage blieb ein Jahr lang bei mir und ich gewann durch ihr Dasein mancherlei Einsichten in das Leben überhaupt, ich bewunderte und achtete sie, aber wir sahen einander nicht. Ja, ich glaube behaupten zu können, daß Zuneigung eines Menschen zu einer Rage aus Blindheit, aus Irrtum nur möglich ist. Wir sind allzusehr gewohnt, die Dinge und Lebewesen die uns umgeben, nur insoweit zu sehen, als sie sich unterordnen auf uns beziehen und wo das etwa nicht der Fall ist, blicken wir über eine solche Beziehung hinweg. Jedes Lebewesen stellt sich uns irgendwie als Herr der Räume, so auch der Mensch. Eine Hypothese sehen wir als ein dunkles und abstraktes Tierwesen an, dessen Sinn es ist, unsere Sinne zu erregen, und überdies dabei völlig das kleine Wesen an sich etwas ganz anderes ist: ein Bewusstsein von sich selbst, ein Ziel, das mit einem Energieaufwand losgerissen auf ein einziges Ziel zielt; auf das Wissen. Ein Mensch, der wir als einen unterirdischen Wesen haben zu größeren Tieren nicht, wenn wir dabei an einen

Hund denken; er ist durch Jahrtausendelanges Zusammenleben mit dem Menschen vermenslicht worden, er ist abhängig geworden und kann mehr anders als im Zusammenhang mit dem Menschen denken; wir haben aber reißlos unrecht, wenn wir an eine Rage denken. Sie ist völlig unabhängig vom Menschen. Sie lebt in unserer Zimmern — notwendig einigen oberflächlichen Forderungen sich anpassend — als ein fremdes Raubtier. Meine kleine Rage wurde nur meinen Augen von Tag zu Tag deutlicher zur Einsicht. So hart war dieses Gefäß mit dem kalten Spring-Wasser, daß die Wunden des perfekten Leppichs sich erhoben und sich zum Urwald wandelten, durch den das Raubtier lautlos schlich; die Urwälder wurden zu Felsen, hinter denen es sich zum Spring drückte, und die Papierfügel, die man ihm hinwarf, zu springenden Tieren, die es riß. Ich jätete, kaum daß ich begriffen hatte, was da neben mir lebte, so gleich den jählichen Traum von Zuneigung aus meinem Herzen und begann zuzurechnen das Wesen des fremden Tieres zu beschauen.

Ich setzte mich oft zu ihm auf den Leppich und spielte mit ihm. Aber obwohl ich lachen mußte über keine gewandte Zierlichkeit; ich konnte nie ganz eine leichte Furcht überwinden. Gemüht nicht durch nur einer lächerlichen Kränze, die ich mir freilich bei jedem Spiel zuzog, als vielmehr ein Erzreden vor der unheimlich kalten, unerbittlichen, wunden Wunden des kalten aufmerksamen Tieres, das im Grunde nicht spielte, sondern mit Wollust lachte. Weil die wilden Fische und Griffe aber nur Papierfische betreffen und weil die Gebärde — flüchtig betrachtet — Menschen jählich und lächerlich erscheint, so zeigt uns das vermeintliche Spiel zum Ragen. Die Rage selber lacht nicht. Sie ist erregt und unerbittlich gespannt. Zwar weiß sie recht wohl, daß das Ragen keine Maus ist, und kriecht sich selbst in ihre Spannung und Aufregung hinein wie ein handlungsfähiger Mensch in die Welt des Schellens, aber dennoch sucht sie in ihrem Tun nicht Lächeln, sondern Bestenfalls.

Ich habe damals mancherlei von dem wilden Tiere gelernt, so die Weisheit des Angriffs: Angriffe müssen mit einem Sprung gemacht werden; wenn man mehr als einen Sprung weit vom Ziel entfernt ist, muß man bis auf Sprungweite lautlos heranschleichen. Vielleicht ist das auch Menschen zu wissen nützlich. Die Rage ist wie ein Tier der Wälder, nicht wälderhaft, aber auch ohne Wälder. Wälderhaft sind die Menschen Gefühle (auch unter den Menschen), sie können sich keiner Gegenwart gewöhnen und berechnen daher furchsam die Liebe, die die Zukunft bereit halten würde, im Voraus. Die Rage genügt die Gegenwart ohne Furcht; aber sie ist mit einem Teil ihres Lebens doch immer auf der Hut, so daß sie sich auch dem Fugen oder Schiefer hingeben mag. Sie verläßt sich auf die Freiheit ihrer Ohren, die nicht im Schlaf für sie wachen, so kann die Sprungbereitschaft ihrer Krallen, die Gesandtheit ihrer Sprünge, die

Schärfe ihrer Zähne und Krallen: sie kann ruhig schlafen, nicht weil sie des Menschen als ihres Beschützers und Freundes gewiß wäre, sondern weil sie ihrer selbst gewiß ist. Diese Bereitschaft und Vertauselbarkeit macht das Tier stark, aber auch einfauch. Ein Mensch ertrüge kaum ein solches Maß von Aufhängigkeit und Einfauchkeit.

Nachdem ich einmal begriffen hatte, daß die Rage ein wildes Tier ist, einfauch, vertausellos und ohne Beziehung zum Menschen, ließ mich nichts mehr ob, regte mich nichts mehr auf. Nicht das hohe Laufen auf dem Sprung mit gemeinbewegtem Hinterleib; nicht das Bögeln und Mäuseläuten und Zerfleischen, schon gar nicht die Schindendiebstahl in der Speisekammer, und endlich, obgleich es mir zuletzt der selbstkopfernden Gerechtigkeit zu viel wurde, auch nicht die Angriffe auf mich selber. Ich hatte es dahin gebracht, mich an diesem Tiere zu freuen, als an einem freien, prächtigen Raubtier, das rüchloslos und stark sein Dasein führt. Aber als ich davon genug gesehen hatte, gab ich es ohne Schmerz weg. Ich hatte eine andere Wohnung bezogen. Gepreist in Hut und Todesangst hatte die Rage sich hintransportieren lassen. Die neue Wohnung hatte keinen Garten. Die Rage konnte nicht mehr heraus und fuhr nun wild und wütend durch die Zimmer. Sie sprang aus jedem Hinterhalt an meine Fersen und riß mir die Haut blutig. Sie sah auf dem Flügel und funkelte mich mit demselben kaltesten Morbid an, mit dem sie die springenden Papierfügelchen und die verwirrten Anfaßen bestarrte, und in der Tat: dieses winzige Ding wegte den Angriff mit phantastischer Tollkühnheit und zerlegte mir die Schulter. Ich bewunderte meine Feindsinn auch jetzt noch und stellte beklümmert fest, wie ein plummes hilfloses Gebilde sich ein großer Menschentum ist; aber ich hüßte mich von nun an meiner Augen nicht mehr sicher und überhaupt dem Feindheitsverhältnis mit einer Rage nicht gewachsen und ließ sie auf ein Gut im Gebirge bringen.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, daß meine Hausgenossen während des ganzen Jahres nicht begriffen hatten, mit wem sie ihre Wohnung teilten. Sie waten der Meinung, die Rage sei ein jählich-wälderhaftes Freundeswesen mit einem Gemüt. Sie hatten immer gehalten, wenn sie gekracht worden waren; hatten die Rage gekracht, wenn sie eine Anfaß zerissen hatte. Sie hatten in williger Blindheit die Rage gewaltam zu untergeordneten umgeschmeißelt und bekommen sie, zu lieben und von ihr geküßt zu werden. Wir aber stiegen bei diesen Ausdrücken Gedanken über Liebe auf: Ich nicht die meiste Liebe zwischen Menschen ein Irrtum insofern, als der Liebende den Geliebten nach seinem Bilde umgibt, wie meine Hausgenossen die Rage umgibteten? Wenn die Menschen glücklich auf objektiven Gemühten beruhigt würden: wieviel Liebe würde vor dem neuerwachten Rage bestehen?

Das russische Arbeiterleben.

Was die sowjetrussischen Zeitungen darüber berichten.

Der sowjetrussische Delegationszettel will nicht aufhören. Die Post der russischen Regierung, die westeuropäische Arbeiterschaft möge sich an Ort und Stelle von den Erregungswerten der bolschewistischen Revolution und dem Wohlergehen der Arbeiterschaft überzeugen, dauern an. Dazu aber sich den großen Strapazen der Aufhänderei unterziehen, wo die sowjetrussischen Zeitungen dem aufmerksamen Leser ein mehr oder weniger getreues Bild der dort herrschenden Zustände gewähren. Hier einige kleine Auschnitte.

Die Klagen über den völlig ungenügenden Arbeiterschutz in der Arbeiter- und Bauernrepublik sind allgemein. Fast jede Nummer des Zentralorgans der sowjetrussischen Gewerkschaftsverbände, des „Trud“, liefert reiches Material zu diesem Thema. So klagen vor kurzem die Delegierten auf dem Odesaer Kongress der Post- und Telegraphenbeamten: „Arbeiterschutz gibt es nicht. Die Wohnungsverhältnisse sind einfach unmöglich. Die Arbeiter schlafen in den Büros auf den Tischen.“ („Trud“ vom 24. Januar.) Selbst in solch einem Industriezentrum wie Petersburg verlangen die Arbeiterschutzkommissionen, so auch die Fabrikinspektoren. Die ersten tun nichts, um darüber zu wachen, daß die Forderungen der Fabrikinspektoren erfüllt werden. Sie sehen diese auch nicht von den Missetatenden und den Uebersetzungen gegen die Arbeiterschutzgesetze in Kenntnis. Die Inspektoren wieder teilen über die Resultate ihrer Feststellungen der Arbeiterschutzkommission nicht mit. („Trud“ vom 22. Januar.) Die Folge davon ist ein ungeheures Anwachsen der

Betriebsunfälle und der Berufskrankheiten.

So ist die Gesamtzahl der Unfälle in Leningrad im Jahre 1925 fast um das Dreifache gegenüber dem Jahre 1924 gestiegen, bei einem Zuwachs von nur 50 Prozent an beschäftigten Arbeitern; — 7008 Unfällen im Jahre 1924 stehen 21.880 Unfälle im Jahre 1925 gegenüber. Allein in der Tramwaywerkstatt gab es vom Mai an 78 Unglücksfälle. Die Ursachen dieser Zunahme illustriert unter anderem ein Artikel des „Trud“ vom 20. Januar. Er schildert die unglücklichen sanitären Verhältnisse in einer großen Gummiabrik Leningrads, die 10.000 Arbeiter beschäftigt. Die Arbeit geht in einer unmöglichen Hitze vor sich, in einer Luft, die von giftigen Gasen erfüllt ist — die Ventilation soll erst im Jahre 1926 fertiggestellt sein —, an den Maschinen fehlen die einfachsten Schutzvorrichtungen. So mußten auch für die erste Hälfte des Jahres 1925 578 Unglücksfälle registriert werden, gegenüber 668 für das ganze Jahr 1924. Die Zahl der Berufskrankheiten ist um 9,5 Prozent gestiegen. („Trud“ vom 20. Januar.) Die gleichen Klagen kommen von überall. Am grauenhaftesten sieht es wohl

in den Bergwerken des Dongebietes

aus. Fast zu gleicher Zeit schlagen die „Ekonomicheskaja Schita“, das offizielle Organ des obersten Wirtschaftsrats, vom 14. Januar und der „Trud“ vom 9. Januar Alarm. Da hat eine spezielle Kommission von Oktober bis Dezember die technische Lage der Bergwerke studiert. Nun ist auf Grund der abgeschlossenen Arbeit dieser Kommission das Zentralkomitee des

Bergarbeiterverbandes zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Bergwerke in technischer Beziehung eine Gefahr bedeuten und die sofortige Durchführung einer Reihe von Maßnahmen erforderlich. Ventilation, medizinische Hilfe, Wasserzufuhr, Badegelegenheiten und dergleichen fehlen. Die Arbeitsweise in Bezug auf die Arbeitszeit, Ruhepausen, Jugendhülfe, Ueberstunden usw. werden nicht eingehalten. Die Inspektion verfaßt. Die „Ekonomicheskaja Schita“ klammert wieder Einblicke von dem Bergarbeiterzentrum „Stalino“

— genannt nach Stalin, dem augenblicklich mächtigsten Manne Sowjetrusslands. Der Ort macht seinem Namen Schande, wie seine Tätigkeit dem russischen Volke wenig Ehre bringt. Es heißt da am Anfang des Berichtes: „Hier gibt es 18.000 Arbeiter. Ein mächtiges Metallwerk, eine chemische Fabrik und Bergwerke. Die Stadt ist überhaupt mit nichts vergleichbar. Kein Wasser, keine Kanalisation, überall ein gräßlicher, unbeschreiblicher Dreck und Gestank — einigermaßen annehmbare Wohnungsverhältnisse fehlen gänzlich. Und eine Teuerung, wie in Moskau.“ So sieht es im Arbeiterparadies aus — wahrhaftig nicht nachahmens- und beneidenswert. Und dann folgen Bilder des unglücklichen Wohnungselends, der „Verfälschung“ des Arbeiters usw. Der Arbeiter sieht voll Leid, wie sauber und fett die Bauern der benachbarten Dörfer leben und diese bilden voll Verachtung auf den „Hosenlosen“ Arbeiter herab. — „Hosenlos“ Arbeiter — das ist der Arbeiter der Arbeiter- und Bauernrepublik. . . .

Die Lohnfragen stehen selbstverständlich im Mittelpunkt der Arbeiterinteressen. Es ist ja bekannt, wieviel Streiks die Verzögerungen um die Lohnauszahlungen verursacht haben. Soeben erklärt aber der „Trud“ die Verzögerung der staatlichen Unternehmungen mit Lohngebern erneut für gescheitert. (9. Januar.) Es sind auch schon wieder mehrmals Fälle vorgekommen, wo man den Arbeitern

die Löhne schuldig geblieben

ist. Mit einem gewissen Recht wird im „Trud“ vom 20. Januar festgestellt, daß die Löhne in privaten Unternehmungen höher sind als in den staatlichen. Trotzdem reichen sie auch hier nicht aus, um die notwendigen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Das Resultat, daß die Arbeiter Monatszahlungen beim Fabrikanten nehmen und auf diese Weise in ein unerträgliches Abhängigkeitsverhältnis von dem Arbeitgeber gelangen. Der Autor verlangt, daß die Gewerkschaftsverbände sich endlich mal auch der Arbeiter in privaten Unternehmungen annehmen und für Schaffung von Sparanlagen sorgen. Aber im „Trud“ vom 20. Januar führt ein Arbeiter bewogene Klage darüber, daß in dem großen Textilzentrum Orjedowo Suwo die Arbeiter einer großen Fabrik trotz des ungeheuerlich kalten Winters ohne warme Kleidung und ohne entsprechendes Schuhwerk herumlaufen müssen, da die Kasse nicht imstande war, alle Forderungen zu befriedigen und Lohnzettel nicht gemischt werden. So ist die Anschaffung der warmen Kleidung auf Wagnis unmöglich. . . .

Dieses alles nur Auschnitte, winzige, ungenügende Auschnitte. Was haben hieron die Arbeiterdelegationen gesehen? Und was haben sie davon dem europäischen Arbeiter erzählt?

Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände beim Reichsarbeitsminister.

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns unter anderem folgendes mitgeteilt: Der Reichsarbeitsminister empfing am Dienstag in Gegenwart des Reichsarbeitsministers die Vertreter der gewerkschaftlichen Spitzenverbände, um sie über eine Reihe von Maßnahmen, die vom Reichswirtschaftsministerium zur Behebung der deutschen Wirtschaft in Aussicht genommen sind, zu unterrichten. Er erklärte in erster Linie den Plan einer Exportwerfänger, weiter gewisse Maßnahmen zur Förderung des Rohstoffes und die in Aussicht genommene verstärkte Auftragsverteilung durch die Reichsbahn. Für die freien Gewerkschaften nahmen an der Konferenz die Genossen Graßmann, Spliedt und Schweiger teil.

An die Ausführungen des Ministers anschließend, trugen die Gewerkschaften in einer, in die Einzelheiten gehenden Ausdrucksweise ihre wirtschaftspolitischen Forderungen vor. Insbesondere wurde die Regelung des Wohnungsbaues eingehend durchgesprochen und von den Gewerkschaftsvertretern die grundsätzliche Förderung des vom Reichsarbeitsministerium vertretenen Wohnungsbauprogramms gefordert. Der Minister verwies demgegenüber auf die dem entgegenstehenden Schwierigkeiten und auf die Gefahr der Herabnahme größerer Kredite zu Bauzwecken.

Im weiteren Verlauf der Besprechung wurde der Minister auf die großen volkswirtschaftlichen Gefahren hingewiesen, die unabweisbar sind, wenn die Unternehmer auf ihrem Plan beharren, die Löhne abzuhauen. Es wurde gefordert, daß auch das Reichswirtschaftsministerium sich im Interesse der Wirtschaft diesem Vorgehen entgegenstellt. Hinsichtlich der Unterstützung der Erwerbslosen verwies der Minister auf die Erklärungen der Reichsregierung, nach denen weitere Erhöhungen der Unterstützungssätze derzeit unmöglich seien. Es soll lediglich für diejenigen Bedingten, die einen eigenen Haushalt führen, eine etwa zehnprozentige Erhöhung eintreten. Die Gewerkschaftsvertreter betonten demgegenüber, daß sie sich mit einer derartigen Regelung der Unterstützungssätze nicht einverstanden erklären könnten und liegen die Regierung nicht darüber im Unklaren, daß sie mit allen Kräften für eine Erhöhung der Unterstützung kämpfen würden. Sie gaben zu, daß die Belastung durch die Erwerbslosenfürsorge groß sei, betonten aber, daß die deutsche Wirtschaft Möglichkeiten genug biete, um die Opfer der Krise, die vermutlich noch auf lange Zeit hinaus erbeitslos sein würden, genügend hoch zu unterstützen. Der Reichsarbeitsminister betonte am Schluß der Aussprache, daß er Gewicht darauf lege, jederzeit mit den Vertretern der Gewerkschaften zusammenzuarbeiten.

Außerordentlicher Bundestag des Bauergewerksbundes.

Der Bundesvorstand des Bauergewerksbundes hatte zum 10. Februar den Bundestag in die Bezirksdirektoren zu einer Beratung nach Berlin berufen. Dabei drehte es sich hauptsächlich um die Stellungnahme zum Schluß eines Reichstagsparlamentes. Die Aussprache über den Stand des Bundes führte zu dem Beschluß, einen außerordentlichen Bundestag abzuhalten, und zwar am 15. und 16. März in Berlin. Die Tagung wird sich mit der Aufrechterhaltung der Gewerkschaftenunterstützung des Bundes befassen haben, sowie mit einer Neuordnung der ordentlichen Mittelbeiträge zur Bundeskasse.

Tarifstreue kein Grund zur Maßregelung.

Die Oberschiedsstelle für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau in Halle a. S., hat in ihrer Sitzung vom 19. Januar 1926 eine Entscheidung von großem Interesse für die Grubenbesetzungen gefällt. Sie hat entschieden, daß Besetzungsmitgliedern die Befolgung tarifwidriger Anordnungen der Betriebsleitung nicht zugemutet werden kann. Der beachtenswerten Entscheidung liegt folgender Sachverhalt zugrunde:

Ohne die Zustimmung der Betriebsverwaltung und ohne die fehlende Zustimmung durch die tariflichen Schiedsstellen erließ zu haben, hatte die Leitung der Grube Kraft I der Niederlausitzer Kohlenwerke im Mausewitzer Revier angeordnet, daß an Sonnabenden, entgegen den tariflichen Bestimmungen, über den Schichtschluß um 4 Uhr hinaus gearbeitet werden solle. Die Bergarbeiter A. und B. lehnten dieses Ansinnen ab und verließen um 4 Uhr ihre Arbeitsstelle.

Am nächsten Arbeitstage erfolgte ihre Vernehmung vom Wipperboden zur Hofkolonne. Durch diese Maßnahme kamen beide in eine minderwertige Lohngruppe, wodurch ihr Lohn um wünschentlich 5 Reichsmark verringert wurde. Die betroffenen Arbeiter, die schon jahrelang an ihrem alten Arbeitsplatz tätig waren, erblickten in der gegen sie gerichteten Maßnahme eine Maßregelung und beantragten bei der Revieroberstenstelle eine Entschädigung mit dem Ziele der Rückverlegung an den alten Arbeitsplatz. Die Revieroberstenstelle wies den Antrag mit Stimmengleichheit ab. Im Gegenfall zu diesem Beschlusse entschied die Oberschiedsstelle, daß „die Vernehmung an einen anderen Arbeitsplatz zu Unrecht erfolgt sei“.

In der Begründung dazu heißt es unter anderem, daß die fraglichen Arbeiter ihre Arbeitsstätte im guten Glauben verlassen, daß für sie allein die tariflichen Bestimmungen maßgebend waren, nicht aber die einseitigen Anordnungen der Betriebsleitung. Ob an Sonnabenden länger gearbeitet werden müsse oder nicht, darüber zu entscheiden sei Sache der Betriebsverwaltung mit der Betriebsleitung. Da eine Entscheidung nicht vorlag, seien die Arbeiter ohne weiteres berechtigt gewesen, um 4 Uhr ihren Arbeitsplatz zu verlassen.

Die Arbeiter sind also gemahregelt worden, weil sie die tariflichen Bestimmungen strikte einhielten. Das Wort wollte diejenigen Arbeiter, die sich nicht willig willkürlichen Anordnungen fügten, durch eine krasse Lohnminderung zur Aktion bringen. Die Oberschiedsstelle hat den Arbeitern ihr Recht verschafft; sie hat damit wiederum festgestellt, daß ohne Zustimmung des Betriebsrates die Arbeitszeit in den Sonnabendstunden nicht einseitig von den Werken verlängert werden darf.

Bessere Unfallhilfe auf dem städtischen Schlachthof.

Uns wird geschrieben: Auf dem hiesigen Schlachthof hat man in letzter Zeit eine ganze Reihe Neuerungen geschaffen. Doch hat man etwas ansehnlich Übersehen, was außerordentlich dringend abgeändert oder ausgebaut werden muß. Das ist die erste Hilfe bei Unfällen. In den Hauptschlachttagen verfahren auf dem hiesigen Vieh- und Schlachthofe weit über 1000 Personen, die fast ständig einer Unfallgefahr ausgesetzt sind. Wie sieht es nun mit der ersten Unfallhilfe jezt aus? In einigen Schlachthallen sind je ein Arbeiter oder Angestellter angewiesen, bei Unfällen die erste Hilfe zu leisten. Da diese Personen aber in der Hauptsache ihre ihnen zugewiesene Tätigkeit ausüben müssen, können sie oft erst nach langem Suchen erreicht werden. In der Schweinefleischhalle ist zum Beispiel ein Probenehmer (für die Trichinosekontrolle) der Sanitätär ist, der bei seiner Tätigkeit ständig unterwegs sein muß. Morgens nach Öffnen der Schlachthallen ist überhaupt niemand für erste Hilfeleistungen vorhanden, was sich unlängst bei einem Unfall recht unangenehm bemerkbar machte. Wir haben uns nun an die Deputation des Schlachthofes mit dem Ersuchen gewandt, dafür Sorge zu tragen, daß wenigstens

an den Hauptschlachttagen eine Person an einer bestimmten Stelle, die auch augenblicklich erreichbar gemacht werden muß, ununterbrochen anwesend sein muß, um bei Unfällen sofort in geeigneter Weise eingreifen zu können.

Wir hoffen, daß die Schlachthofdeputation der Notwendigkeit einer Änderung der bestehenden Zustände beipflichten und nach dem Sinne unseres Vorschlages die Unfallhilfe ausgebaut wird. Zentralverband der Fleischer, Ortsverwaltung Breslau.

Hausangestelltenparadies.

Die Frau Pastorin als Arbeitgeberin.

Ein ungewöhnlicher Umstand gibt uns Kenntnis von einem Schreiben einer Frau Pastorin Büchel aus Mittelhagen bei Raudten, das eigenartige Gedanken dieser Dame beweist.

Da hat anscheinend ein Bruder die Aufgabe übernommen, seine kaltenhändige Schwester unterzubringen. Er bemüht sich um eine Stellung, die der Leistungsfähigkeit des Mädchens angepaßt ist. Sie soll auch in gute Hände kommen. Freudig antwortet er auf ein Angebot das ein junges Mädchen als Haus- und Stubenmädchen in kurzer Zeit das Bild des Mädchens zurück zu bringen, die die pastorale Nächstenliebe als Kapitalmäßige Ausbeutung erkennen läßt. Es heißt in diesem Brief u. a., daß man einen Versuch machen wolle, trotzdem das Mädchen erst 16 Jahre alt ist. Sie muß gesund und kräftig sein, kinderlieb und viel Milde erkennen lassen. Die Aufnahme erfolge ohne gegenwärtige Vergütung. Eigenes Bett und Bettwäsche, sowie Mund- und Handtücher sind mitzubringen. Monatliche Kündigung, Familienansehen und freundliche Behandlung sind zugesichert. Da noch ein Mädchen da ist, kommt ich werte Arbeit wenig in Frage. Besonderer Wert wird auf Zuverlässigkeit im Umgang mit Kindern (6%, 5% und 1/2 Jahr) gelegt.

Wir wissen nicht, ob der Bruder seine Schwester nach diesem Paradies hat ziehen lassen. Es ist jedenfalls viel Wert, daß die Frau Pastorin auf eine Entschädigung für diese Ausbeutung verzichtet. Sollte das Mädchen ein paar Jahre dort als Haus- und Stubenmädchen sein, und sich die Garberode, die sie brauchen dürfte, zuhause geföhren haben, so dürfte die Frau Pastorin zweifellos in der Lage sein, eine Rettungsanstalt zu finden, in der gefallene junge Mädchen wieder auf den rechten Weg geführt werden. Mit Gottes Hilfe natürlich, nachdem mit Menschenhilfe die abschüssige Bahn betreten werden mußte.

Gewerkschaftsarbeit.

Die Moskauer Internationale macht immer neue Anstrengungen, die deutsche Gewerkschaftsbewegung in ihr Fahrwasser zu ziehen. Sie gibt, einem langempfindenen Bedürfnis entsprechend, wie der Prospekt sagt, seit dem 1. Februar eine neue „Wochenzeitung“ zur Förderung der Gewerkschaftsarbeit“ mit dem sprechenden Titel „Die Einheit“ heraus. Die Zeitschrift soll „den immer stärker werdenden Gedanken der internationalen Gewerkschaftsarbeit fördern und in objektiver, wahrheitsgetreuer Weise über die wirklichen Verhältnisse in Sowjetrußland informieren“. Und lehrte „Informierung“ wird wohl selbst vor der Schriftleitungsbefreiung die Hauptaufgabe sein. Zur Belebung des deutschen Publikums hat man sich angeblich als Mitarbeiter die „besten“ Gewerkschaftsführer der Arbeiterkammer Internationale“ herangezogen, ferner eine Anzahl englische Gewerkschaftsführer zugelegt, die sich durch ihre bekannten Berichte über Sowjetrußland das nötige Wohlwollen erworben haben. Wir glauben, unsere deutsche wie die internationale Gewerkschaftsbewegung wird auch ihren Gang gehen, wenn wir die einseitigen und daher gerade verwerflichen Informationen der kommunistischen Zeitschrift „Einheit“ entbehren.

Schätzungen für Berufsberater und Arbeitsnachweisbeamte. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, wird auf Veranlassung des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe im Frühjahr dieses Jahres unter Bereitstellung erheblicher staatlicher Mittel erneut ein zehn Wochen dauernder Lehrgang für Berufsberater abgehalten werden. Der Lehrgang, der diesmal in Frankfurt a. M. stattfindet, wird voraussichtlich am 19. April beginnen. Er ist insbesondere zur Fortbildung solcher Personen bestimmt, die bereits in der Berufsberatung tätig sind; erst in zweiter Linie können auch solche Personen zugelassen werden, deren Aus- und Vorbildung sie für den Dienst in der öffentlichen Berufsberatung geeignet erscheinen läßt, und die beabsichtigen, in diesen Dienst einzutreten. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt; Anmeldungen nimmt das Städtische Berufsamt in Frankfurt a. M. entgegen.

Vorausichtlich wird in diesem Frühjahr auch ein Lehrgang für Arbeitsnachweisbeamte veranstaltet werden. Die preussischen Landesarbeitsämter werden Mitte Februar dieses Jahres in Berlin im Preussischen Handelsministerium zur Beratung über die ihnen von dem Handelsministerium gemachten Vorschläge zusammenzutreten. Alles weitere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Genossenschaftswesen.

Handel und Genossenschaften.

Der private, auf Profitzielung gerichtete Handel liebt es, sich aus eigener Machtbefugnis die Bezeichnung „legitim“ zuzulegen, und zwar nicht etwa im Gegensatz zu den geschwindigen Handelsformen, sondern in erster Linie im Gegensatz zu den Genossenschaftlichen. Darin liegt ein starkes Stück Unmoral, die um so unbegründeter ist und um so verwerflicher wirkt, als gerade die Genossenschaften, beruhend auf dem Genossenschaftsgesetz und an dieses wie an alle übrigen Gesetze streng gebunden, die Bezeichnung „legitim“ mindestens mit dem gleichen Rechte für sich in Anspruch nehmen können wie der Handel, in dessen Kreisen bekanntlich nicht immer alles die Anlegung des geschäftlichen Wahnsinnes vertritt und gewisse Illegalitäten recht stark im Schwange sind.

Die Händler vergessen immer wieder, daß wir heute nicht mehr in einem durch Justizstrafen gebundenen, für bestimmte Verpflichtungen eine gewisse gewerbliche Monopolstellung verleihenden Gemeinwesen leben. Heute bestehen für alle Staatsbürger die gleichen gesetzlichen Verpflichtungen und das gleiche Recht auf Ausübung einer Erwerbstätigkeit (von belanglosen Ausnahmen abgesehen). Insbesondere steht der Handel mit Gebrauchsgegenständen im allgemeinen bei Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften jedermann frei. Durch keinerlei gesetzliche Beschränkungen ist der Verbraucher in der — natürlich „legitimen“ — Deduktion seines Bedarfs behindert. Er kann kaufen, wann, wo und wie er will. Niemand hat irgendwelchen Anspruch auf seine Kaufkraft, auf seine Kundenschaft, und es zeugt nur von der beispiellosen Gutmütigkeit und Gleichgültigkeit der meisten Konsumenten, wenn Geschäftsleute sich herausnehmen, mit ihrem Geschäft auch ihre Kundenschaft zu „verkaufen“.

Es spricht also von einer starken Verkennung der rechtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, wenn immer noch die Händler so tun, als hätten sie ein begründetes Anrecht auf den Feind, den sie im Handelsgewinn vom Verbraucher erheben, und dieser in jeder Hinsicht falschen Auffassung gar noch durch einen Hinweis auf ihre Eigenschaft als Steuerzahler — die beim einzelnen meistens gar nicht sehr stark entwickelt ist, jedenfalls sich aber nicht eben angeht geltend macht — Nachdruck zu verleihen suchen. Gewiß wird man hier irgend einer Form der Uebermittlung der Erzeugnisse der Arbeit der einen an die anderen bedürfen, aber daß es gerade der Handel in seiner heutigen Gestalt, daß es Kramer Müller und Käser Schufje sein müssen, steht nirgends geschrieben. Das können der Erzeuger und der Verbraucher halten, wie sie wollen. Sind sie der Ueberzeugung, daß sie den „ritten Plan“ ausführen können, dann gibt es für diesen kein „legitimes“ Mittel, sich zwischen sie zu zwängen. Der Erzeuger wie der Verbraucher, die sich im eigenen Interesse der Genossenschaft bedienen, tun das mit vollem formalen und sittlichen Rechte. Der Handel, der ihnen darüber Wortworte macht, kämpft einen ebenbürtigen, wenn auch unehrenhaften Kampf gegen gesellschaftliche und natürliche Rechte.

